



# Ascher Ländchenbrief



Folge 6

Juni 2005

57. Jahrgang



NAHE HEIMAT. Der Wartberg bei Längenau bietet weiten Blick über das Ascher Ländchen. Hier ist das Südviertel von Asch, am Horizont begrenzt von den immer wieder die Sehnsucht beflügelnden Schwingungen des heimatlichen Höhenzuges: Hainberg und Lerchenpöhl. Bayerns Birken schauen mit hinüber.

*Foto Karl Gofler*

## 56. Sudetendeutscher Tag in Augsburg

### Kraftvolle Harmonie

Vorzukommen gilt es schon deshalb, weil die sudetendeutsche Erlebnisgeneration einen solchen Ausgleich noch erleben will. Ihr Leid, das sich mit dem Kriegsende vor 60 Jahren für die meisten vervielfachte, stand ebenso im Mittelpunkt des Gedenkens wie der Mährische Ausgleich von 1905, jenes vorbildliche Volksgruppenrecht, das dieser Sudetendeutsche Tag aus seinem geschichtlichen Schattendasein befreit hat. Was vor 100 Jahren möglich gewesen sei, müsse doch — selbst unter anderen Voraussetzungen und auf der Grundlage geschichtlicher Wahrheit — auch heute möglich sein,

lautete der Tenor im Hinblick auf eine sudetendeutsch-tschechische Verständigung.

„Augsburg verbindet — Die Friedensstadt Augsburg hilft mit, Vertreibung zu überwinden und Ausgleich zu schaffen“ lautete der Gruß der gastgebenden Stadt in der Festaussage dieser Zeitung. Augsburg, Stadt des Religionsfriedens von 1555, hatte sich damit das Leitwort des Sudetendeutschen Tages zu eigen gemacht.

Durchaus nicht „zum Ratschen und Biertrinken“, wie ein tschechischer Kommentator wider besseres Wissen schrieb, kamen an die 50 000 Lands-

leute aus Deutschland und Österreich, aus Europa und Übersee, zahlreiche auch aus der Heimat in die Friedensstadt Augsburg.

Nur 15 Prozent der Teilnehmer passten am Sonntag in die große Schwabenhalle, wo sie die politischen Forderungen, vorgetragen von Johann Böhm, dem Sprecher der Volksgruppe, und Edmund Stoiber, dem Schirmherrn aller Sudetendeutschen, mit kräftigem Beifall unterstützten.

#### *Ausschnitte aus den Festreden:*

**Johann Böhm**, der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe:

Für uns Sudetendeutsche markiert der 8. Mai 1945 den Tag, an dem in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien-

en ein neuer Krieg begann. Ein Krieg gegen Frauen, Kinder und alte Leute. Ein ungleicher Kampf bewaffneter Gewalt gegen Wehrlosigkeit.

Wie jedes Jahr zeigen Sie durch Ihre Anwesenheit zu Pfingsten beim großen Stelldichein der Volksgruppe:

— Wir Sudetendeutsche lassen uns nicht unterkriegen.

— Wir halten an unseren Bräuchen und guten Traditionen fest.

— Wir bauen an der neuen Heimat mit, wie unsere Vorfahren die alte Heimat aufgebaut haben.

— Wir lehnen Vergeltung und Rache ab; daher fällt das Unrecht, das uns zugefügt wurde, auf die Unrechtstifter zurück.

Es gibt keinen Schlusstrich — diese Feststellung richtet sich allerdings nicht nur an uns Deutsche. Sie richtet sich genauso an die Nationen und Völker, die heute noch die unbeschreiblichen und verabscheuungswürdigen Greuel der Nazis als Rechtfertigung für ihre eigenen Untaten gegen Deutsche heranziehen und Vertreibung und Völkermord als „gerechte Strafe“ für deutsche Schuld zu definieren versuchen. Diese Versuche hat schon vor Jahren Václav Havel, der frühere tschechische Staatspräsident, als untauglich bezeichnet, als er über die Vertreibung sagte: „Das war nicht Strafe, das war Rache“.

**Edmund Stoiber**, Schirmherr der Sudetendeutschen:

Hier im bayerischen Schwaben nahmen vor 56 Jahren die Sudetendeutschen Tage ihren Ausgang. Hier begannen die jährlichen Zusammenkünfte der Volksgruppe, um berechnete Anliegen öffentlich kundzutun, um insbesondere auf das Unrecht der Vertreibung hinzuweisen, um für die Heilung des Vertreibungsunrechts einzutreten und gleichzeitig die Hand zur Verständigung auszustrecken. Das galt vor 56 Jahren, das gilt natürlich auch heute noch.

60 Jahre nach dem Beginn der Tragödie der Flucht und Vertreibung setzen Sie mit diesem Pfingsttreffen ein klares Zeichen: Wir wollen Vertreibung überwinden, wir wollen Ausgleich und Verständigung möglich machen. Wir gedenken in Würde und ehrenvoll aller Opfer des Krieges, auch der Opfer im eigenen Volk. Die Bilanz des Zweiten Weltkrieges — das muss man denen, die es nicht erlebt haben, immer wieder deutlich machen — ist furchtbar: über 55 Millionen Tote, der beispiellose Holocaust an den europäischen Juden, immense Verluste insbesondere bei den Völkern im Osten, millionenfache Deportation zur Zwangsarbeit in die Konzentrationslager. Ein Häftling aus Dachau sagte über das Konzentrationslager am 1. Mai: „Es war eine Welt ohne Gnade“.

Trauer, Mitgefühl, Erinnerung, Nicht-Vergessen, das gilt aber ebenso den Opfern unseres Volkes. Unsere

bleibende Erinnerung gilt auch den Gefallenen, den in Gefangenschaft gestorbenen Soldaten, gilt den Bombenopfern — ich selbst war bei der Gedenkfeier „60 Jahre Zerstörung Würzburg“, die bayerische Stadt, die am allermeisten zerstört worden ist, zu über 90 Prozent im März des Jahres 1945 —, gilt den Deportierten, den vergewaltigten Frauen, den Opfern von Flucht und Vertreibung.

Vorangegangenes Unrecht darf und kann nie Quelle von Rechtfertigung für neues Unrecht sein, schon gar nicht im Sinne einer Kollektivschuld. Schuld hat nach unserem europäischen, aufgeklärten Rechtsverständnis immer etwas Personales. Es wurde bei der Vertreibung nicht gefragt nach Schuld oder Unschuld, es galt allein die Kollektivschuld. Staatspräsident Václav Havel hat dies einmal Rache genannt. Die Vertreibung der Deutschen, die Vertreibung der Sudetendeutschen war und bleibt vor der Geschichte ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein großes und schweres Unrecht. Wer dieses als Quelle von Frieden und Gerechtigkeit tituliert, wie das frühere Ministerpräsidenten der Tschechischen Republik getan haben, ist für mich kein Gesprächspartner!

Wem seine Würde und seine Menschenrechte verweigert werden, wem gewaltsam sein Eigentum und seine Heimat genommen werden, wer deportiert wird und Zwangsarbeit leisten muss, dem haben sich das erfahrene Leid und Unrecht unauslöschlich in Seele, Herz und Kopf eingepägt. In diesen Tagen vor 60 Jahren traf es Sie, die Sudetendeutschen, mit voller Wucht. Im Mai 1945 begann in Böhmen eine der größten ethnischen Säuberungen des 20. Jahrhunderts.

Darum verdienen die Heimatvertriebenen unser Mitgefühl und unsere Solidarität. Darum schmerzt es sie, wenn sie hier im eigenen Land von der Bundesregierung an den Rand gedrängt und missachtet werden . . . Darum gehören auch Flucht und Vertreibung für immer in unseren nationalen Erinnerungsbogen, ja in den Erinnerungsbogen ganz Europas. Die Tragödie von Flucht und Vertreibung darf nie vergessen werden.

Ich meine daher: Mit Blick auf den EU-Beitritt und mit Blick auf dieses Gedenkjahr 2005 wurden bisher leider Chancen vertan. Es kam von der tschechischen Seite keinerlei Geste über den Böhmerwald herüber zu den vertriebenen Sudetendeutschen. Mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung, mit dem Beitrittsprozess, mit dem Beitritt und mit dem Gedenkjahr 2005 waren Hoffnungen verbunden, Hoffnungen, die sich bislang leider nicht erfüllt haben. Das enttäuscht mich schwer, das enttäuscht Sie schwer, das enttäuscht natürlich aber auch das Schirmland. Genau diese Enttäuschung war es, weshalb die CSU-Abgeordneten im Europäischen Parlament geschlossen mit Nein gestimmt haben, obwohl natür-

lich die Tschechische Republik ohne jeden Zweifel Urgestein und Kernland Europas ist.

Ich habe mehrmals erklärt, dass ich als Moderator und Koordinator des Dialogs jederzeit zur Verfügung stehe. Ich bin auch bereit, wenn die Gelegenheit sich eignet, die Tschechische Republik zu besuchen, um Bewegung in das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis zu bringen. Dabei ist aber auch klar: Reisen tue ich nur, wenn die Repräsentanten der Sudetendeutschen Landsmannschaft dabei sind.

Sie haben in Ihrer Heimat ein großartiges Vermächtnis hinterlassen. Das gibt Ihnen die Berechtigung zu einem Dialog auf gleicher Augenhöhe . . . Es ist jedoch kontraproduktiv, wenn der Kanzler und sein Außenminister im Ausland immer wieder die Vertriebenen kritisieren und auf sie einhauen, anstatt sie in ihrem Dialogbegehren zu unterstützen. Ständig spricht der Kanzler von Teilhabegerechtigkeit, vom Mitemehmen der Menschen auf schwierigen Wegen. Für die Vertriebenen gilt dies offensichtlich nicht. Ein Bundeskanzler sollte ein Kanzler aller Deutschen sein und gerade nicht jene Landsleute ausgrenzen, die an den Folgen des Krieges am meisten gelitten haben.

In diesen Tagen vor 60 Jahren begann Benesch, der aus seinem Exil in London nach Prag zurückkehrte, sein Wirken. Schlag auf Schlag traten jene Dekrete in Kraft, auf deren Grundlage die Sudetendeutschen entrechtet, enteignet und schließlich vertrieben wurden. Seit 60 Jahren haben sie Bestand. Vor drei Jahren wurden sie vom Tschechischen Parlament bestätigt. Tschechische Gerichte fällen danach immer noch Urteile. Ich werde mich als ihr Schirmherr mit den Dekreten, die die Sudetendeutsche Volksgruppe betreffen, niemals abfinden. Ich werde stets offen sagen und anmahnen, dass derartige Dekrete nicht in unser gemeinsames Europa passen und dass es das Beste wäre, sie verbindlich aufzuheben.

Die Benesch-Dekrete sind eine offene Wunde in Europa. Das bleibt ein Zukunftsthema, in Bayern, in Deutschland und in Europa. Das sage ich allen, die glauben, das würde sich durch die Zeit erledigen. Das erledigt sich nicht durch die Zeit . . .

Recht ist nicht teilbar. Entweder es gilt die Grundrechte-Charta des Europäischen Verfassungsvertrages, dann muss man sich auch mit der Völkerrechtswidrigkeit der Benesch-Dekrete irgendwann einmal ganz konkret auseinandersetzen, und die Zeit wird kommen.

Deswegen sage ich, und ich schließe mit denselben Worten Ihres Sprechers in seiner beeindruckenden Rede: Zu Resignation besteht überhaupt kein Anlass. Ich stimme Johann Böhm völlig zu, wenn er sagt: Auch 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung: „Wir sind da!“ Das zeugt vom Selbstbewusstsein und von der Stärke einer Volksgruppe, und

das zeigt auch wieder dieser Sudeten-deutsche Tag hier in Augsburg. Und ich stimme ebenfalls zu, wenn er sagt: „Wir sind ein Zukunftsthema“. Das sehe ich auch so. Die Themen bleiben auf der bayerischen, der deutschen und der europäischen Agenda. Dazu werde ich als Schirmherr, wie ich das versprochen habe, das Mögliche beitragen, denn das ist ein Teil unserer eigenen Geschichte, der deutschen Geschichte.

Sie können sich auf mich verlassen! Glück auf, Sudetendeutsche!

☆

### **Schröder weist bayerische Kritik an Tschechien zurück**

*Mit scharfen Worten hat Gerhard Schröder die Rede von Edmund Stoiber kritisiert:*

Das „ausgezeichnete“ bilaterale Verhältnis sei von „Sonntagsreden“ und „selbsternannten Propheten“ nicht „in Unordnung zu bringen“, sagte Schröder in Prag. Stoiber sei „inhaltlich kein bedeutender deutscher Politiker“, meinte der Kanzler während eines Tschechien-Besuches.

Schröder unterstrich, er relativiere „in keiner Weise die persönliche Katastrophe, die jede Vertreibung bringt“. Ursache sei aber der Zweite Weltkrieg gewesen, der von Deutschland ausgegangen sei. Der tschechische Regierungschef Jiri Paroubek sagte, die bisherige Amtszeit von Schröder sei „die beste Zeit in den bilateralen Beziehungen“ gewesen.

☆

### **Die Meinung Anderer:**

**Wilhelm Christbaum**, Chefredakteur des Münchner Merkur schreibt am 20. 5. 2005 nachstehenden „Querschuss“:

### **Stehen wir in einer Linie mit Benesch?**

Angesichts der Probleme Deutschlands und Europas wirken die Auseinandersetzungen über die deutsch-tschechische Vergangenheitsbewältigung geradezu gespenstisch. Sollte nicht endlich Ruhe herrschen über die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Krieg? Etwa so, wie es Bundeskanzler Schröder sieht: Ursache der Vertreibung war der Weltkrieg, der von Deutschland ausging.

Zugegeben, dies würde vielen ins Konzept passen. Es würde aber unsere ständig beschworenen moralischen, ethischen und juristischen Maßstäbe als verlogen entlarven. Die Vertriebenen waren nicht kollektiv für die Untaten der Nazis verantwortlich. Die Vertreibung von etwa drei Millionen Sudetendeutschen war keine „Umsiedlung“, sondern ein Massenverbrechen, bei dem vielleicht hunderttausend starben, darunter Kinder, Frauen, Alte, viele ertränkt, erschlagen. Da soll man nicht einmal öffentlich darüber nachdenken, wie es zu solchen Tragödien kam? Hatten die Täter ein Recht, sich an Kindern zu rächen?

Der damalige tschechische Politiker Benesch hat Dekrete erlassen, die alle Verbrechen an Deutschen straffrei stellten. Diese Dekrete gelten heute

noch. Benesch hatte eine beachtliche Laufbahn hinter sich, zog während des Krieges im Londoner Exil die Fäden. Er plante die ethnischen „Säuberungen“, hetzte seine Landsleute auf, organisierte Gewaltausbrüche. Weil er dem besiegten Deutschland misstrauete, setzte er auf Stalins Hilfe. Und lieferte seine Heimat der Diktatur aus.

Diesem Benesch hat das neue EU-Mitglied Tschechien an Pfingsten in Prag ein Denkmal errichtet. Diesen Benesch ehrt die Regierung jetzt mit einem Museum.

Bayerns Ministerpräsident Stoiber hat die Errichtung des Denkmals als „Verstoß gegen die gutnachbarliche Beziehung“ kritisiert. Eine wahrlich sanfte Formulierung für dieses offizielle Fördern nationalistischer und revanchistischer Tendenzen im Nachbarstaat.

Bezeichnend, dass hochrangige Politiker in Prag sofort von Einmischung in ihre Angelegenheiten sprachen und sich durch Stoibers Tonfall „an die Jahre 1938 und folgende“ erinnert fühlten. Auch 60 Jahre nach dem Krieg werden die Deutschen nach den Maßstäben von Schuld und Sühne bewertet. Demnach dürfen die Nachbarstaaten selbstverständlich intervenieren, wenn in der Bundesrepublik über ein Zentrum gegen Vertreibungen geredet wird. Der Vorwurf: Die Deutschen wollten damit ihre Verbrechen relativieren. In Wahrheit hat sich die Bundesrepublik seit Jahrzehnten mit der Aufarbeitung der Vergangenheit beschäftigt. Das geht bis zur Umbenennung von Straßennamen aus der Kolonialzeit.

Kanzler Schröder will international als Staatsmann akzeptiert werden. Deshalb schlägt er sich im Streitfall auf die Seite von ausländischen Politikern, deren Unterstützung er sich erhofft. Also hofiert er auch Tschechien. Dass er dabei den innenpolitischen Gegner Stoiber wie einen Schulbuben abfertige, zeigt, wie weit es diesem Kanzler an Klasse mangelt.

Schröder ist eben nicht die moralische Instanz, als die er sich präsentieren möchte. Er spricht im Fall Europa von „Wertegemeinschaft“, von „Prinzipien“. Ach ja? Stehen wir künftig in einer Linie mit Benesch?

Wenn wir Massenmord und Vertreibung in Europa als kollektive Form der Bestrafung billigen, mit welchem moralischen Anspruch schicken wir unsere Soldaten in Konfliktherde, um solche Verbrechen zu verhindern?

☆

*Offene Antwort an Gerhard Schröder*

### **Das tut weh, Herr Bundeskanzler!**

Im Inland, in Deutschland, meiden Sie das Gespräch mit uns vertriebenen Sudetendeutschen. Im Ausland qualifizieren Sie uns als „Randgruppe“ ab. Finden Sie es nicht peinlich, wenn Sie in Prag — in der Hauptstadt des Landes, das drei Millionen Deutsche enteignet, enteignet und vertrieben hat

— die Vertreibung geradezu rechtfertigen?

Wir Sudetendeutsche haben in Dr. Edmund Stoiber, dem Ministerpräsidenten des Schirmlandes Bayern, einen Anwalt. Je mehr Sie uns vernachlässigen, um so mehr muss dieser sich für uns einsetzen. Im Ausland missbilligen Sie dann sein Engagement und stufen ihn als unmaßgeblichen Politiker ein. Können Sie sich vorstellen, dass oberste Repräsentanten anderer Staaten im Ausland schlecht über politische Mitbewerber im eigenen Land reden?

Der frühere tschechische Staatspräsident Václav Havel hat die Vertreibung der Sudetendeutschen als „Rache, nicht Strafe“ bezeichnet. Wenn Sie die Vertreibung als normale Kriegsfolge ansehen, dann legitimieren Sie Racheakte als vertretbare Maßnahmen. Sie mag das Schicksal der Vertriebenen nicht berühren; Ihnen mag es um vordergründige Zustimmung im Ausland gehen. Uns vertriebenen Sudetendeutschen tut das weh!

*Johann Böhm, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, München, 23. Mai 2005*

*Erika Steinbach zum Benesch-Denkmal in Prag*

### **„Eine Provokation“**

Als „Verhöhnung der deutschen und ungarischen Opfer, für die Benesch durch seine Vertreibungs- und Enteignungsmaßnahmen verantwortlich ist“, bezeichnete die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, die Enthüllung des Benesch-Denkmal in Prag.

Wer in voller Kenntnis all der Verbrechen, die infolge seiner Anordnungen an den Sudetendeutschen und Ungarn verübt worden sind, den Urheber Benesch heute noch mit einer Statue ehrt, der will nicht nur gezielt provozieren, der rechtfertigt damit auch die Vertreibung von über 3,5 Millionen Staatsbürgern und geht kaltschnäuzig über die dabei begangenen Verbrechen hinweg“, so Steinbach weiter. „Mit diesem Denkmal entwürdigt die Prager Politik die tschechische Demokratie.“

Den tschechischen Staat scheren dabei die Gefühle der Opfer wenig und die nachbarschaftlichen Beziehungen schon gar nicht. Am schlimmsten dabei ist aber, dass die tschechische Politik sich eine solche gezielte Provokation nur deswegen leisten kann, weil sie von der Bundesregierung keinen Widerspruch erfährt und geradezu in ihrer Haltung bestärkt wird. Nicht zufällig war der deutsche Bundeskanzler im Umfeld der Einweihung des Benesch-Denkmal zu Besuch in Prag. Damit hat er dem unmöglichen Verhalten tschechischer Politik Rücken- deckung gegeben. Das ganze war ein abgekartetes Spiel, denn eine Notwendigkeit für den Prag-Besuch des Bundeskanzlers hat es nicht gegeben.



# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

## Frühsommer

Ich sitze in der Sommerlaube und schaue sinnend den weißen Wolken nach, die der Wind in Richtung Heimat davonträgt. Haben doch beide — Wolken und Heimat — eines gemeinsam, es ist die Unwiederbringlichkeit. Schon als Kind schaute ich oft in Gedanken versunken ihrer unaufhaltsamen Reise zu, wenn sie, häufig ihre Form verändernd, davon eilten, Sinnbild für alles, ja das Leben überhaupt. Können wir doch nicht eine der vorbeigegangenen Stunden zurückholen. Eine schmerzliche Erkenntnis, die trotz hellem Sonnenschein ein wenig traurig stimmt.

Heute ist Sonntag, ein Tag, der seinem Namen alle Ehre macht. Die Sonne malt goldene Kringel auf den Fußboden und der Sommerwind trägt das Geläute der Sonntagsglocken über blühende Gärten und Wiesen ins Haus. Es lässt sich so schön dabei von früher träumen und von daheim. Ist auch der Kuckuck verstummt, das Vogelkonzert des Frühlings verklungen, singt noch immer die Amsel am Morgen und spät abends ihre vertrauten Weisen. Nun war daheim Sommerzeit, Zeit des Reifens. Noch waren die Felder grün, und wenn der Wind darüber ging, gab es seidig glänzende Wellen. Er brachte nun den Duft der blühenden Linden ins Haus, wiegte am Feldrain den roten Mohn, die Kamille und die Kornblumen. Es war ein Blühen ringsum, über das sonnentrunkenen Falter schwebten, um Einkehr zu halten. Den Heckenrosen, die eben noch wie rosarote Wolken am Waldrand hingen, hatte der Wind — wie im Spiel — ihre Blütenpracht entführt. Nun standen sie etwas traurig da, denn bis zu ihrem nächsten Schmuck, den Hagebutten, ist — zum Glück — noch soviel Zeit, ein ganzer Sommer lang.

Im Vorgarten am Haus, im „Kolanat“, dufteten Reseda, Garthard und Lavendel, die Alten unter uns kennen diese Namen sicher noch. Ringsum öffneten sich die ersten Rosenknospen, um im Blütenreigen nicht zu fehlen. Auch die Wiesen standen in voller Blüte, als ob Margareten, Fingerhut und all die vielen Gräser sich ihres kurzen Lebens bewusst waren, die Zeit fürs Heu war ja so bald schon da. Von den Höfen konnte man dann am Abend das Dengeln der Sensen hören. Dieses liebe, vertraute Klopfen strömte Ruhe und Zufriedenheit aus und begleitete uns in seiner Monotonie gar oft in den Schlaf. Es war die letzte Tätig-

keit des Bauern am Abend. Er saß dabei auf dem Dengelbänkchen, neben sich ein „Tipfel“ — ein kleines, mit Wasser gefülltes Töpfchen — in welches ab und zu der Dengelhammer getaucht wurde, um damit die Schneide der Sense wieder zu schärfen. Ob dies der Fall war, wurde zum Schluss immer auf dem Daumnagel geprüft, was unsere größte Bewunderung hervorrief.

Wenn die Hauswiese gemäht war, wurde abends das noch nicht trockene Heu auf „Schüawala“ — kleine Schober — gerecht und wir durften „Haaschüawalahupfn“, was viel Spaß machte und wobei so manches Schüawal flöten ging. Unvergessen bleiben mir die Tage, wenn der Heuduft Scheune und Haus erfüllte; er ist untrennbar mit der „Summerkirwa“ verknüpft, die immer am vierten Montag im Juni war. Gewissenhaft am 24. Juni, dem Johannistag, wanderte ich schon als Kind in das nahe „Pfarrhulz“, um einen dicken Strauß „Kannasbluma“ — Arnika — zu holen. Sagt doch eine alte Bauernregel, daß diese, unters Dach gehängt, vor Blitzschlag schützen.

Nun war die Sommersonnenwende, die Zeit der hellen Nächte. Von den Höhen leuchteten Feuer, das Jahr hatte die Mitte überschritten. Auch das Schuljahr ging zu Ende, es gab „Weberszettel“ — Zeugnisse, die mit gemischten Gefühlen entgegengenommen wurden. Ich stimmte immer aus dankbarem Herzen beim Schulschlussgottesdienst in den schönen Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre“ mit froher Stimme ein.

Ella Riedel

## Hochzeits- und Taufbräuche

Mit 21 Jahren wurden die Kinder großjährig (meiarend). Sie konnten nun heiraten und einen eigenen Hausstand gründen. Sie durften nun wählen und waren mit 24 Jahren auch wählbar. Die kirchliche Trauung war maßgebend und gültig. Trauzeugen waren gewöhnlich die Väter der Brautleute. Der Polterabend am Vorabend der Hochzeit war ein alter, regelmäßig geübter Brauch. Altes Geschirr, Glasscherben, Blechbüchsen usw. wurden vor der Haustüre der Braut zerschlagen. Man sah es gern und erhoffte sich viel Glück, wenn es recht viele Scherben gab und recht ausgiebig gepoltet wurde. Das zeugte von Beliebtheit, Ansehen und Achtung. Die Scherben musste die Braut am frühen Morgen selbst wegräumen. Nach dem Poltern

wurden die Polterer in großzügiger Weise mit Kuchen und alkoholischen Getränken bewirtet, manchmal spielte die Musik und der Gesangverein brachte ein Ständchen dar. Am Hochzeitstage, meistens vormittags, fuhr das Brautpaar in die Kirche. Pferde und Wagen waren schön geschmückt. Die Angehörigen folgten in weiteren Wagen. Auf der Hin- und Rückfahrt wurde die Brautkutsche von Kindern und Erwachsenen mit bunten Papierbändern, auch „Einbindbändern“, Wagendeichseln u. a. aufgehalten. Die Freunde der Brautleute sägten auf der Straße Holz oder hatten mitten auf der Gasse einen Skat begonnen oder sie hielten einen allgemeinen Umtrunk und bauten überhaupt die verschiedensten originellsten Hindernisse auf. Erst nach einer kleinen Gabe wurde der Weg zur Weitefahrt weitergegeben. Bei der Fahrt von und zur Kirche krachten Böller- und Flintenschüsse. Je angesehener die Brautleute waren, um so lauter und lebhafter ging es bei diesem Treiben zu. Am Hochzeitsabend kamen die wilden Gratulanten meistens maskiert ins Haus. Sie brachten ihre Glückwünsche in besinnlicher, meist ulkiger Form dar. Die Heiterkeit und gute Laune stand dann meistens auf dem Höhepunkt. Die Tugenden der Brautleute wurden dabei besonders gerühmt und die Schwiegermutter bekam auch ihren Teil ab. Gereimt und ungereimt wurden die Streiche und die Schwächen der Anwesenden angeprangert. Wer von den Brautleuten zuerst in die Kutsche steigt und wer in der Kirche zuerst den Handschuh herunterbringt, soll die Hosen im Ehestand anhaben. Das gleiche wurde demjenigen Teil zuerkannt, der das erste Brot im Ehestand schneidet.

Der Kindersegen blieb im allgemeinen auch nicht lange aus. Bei der Kindstaufe ging man Spießrecken. Dabei wurde ein Brief mit dem Namen der Familie und des Täuflings samt einem Glückwunsch auf einen Spieß gesteckt und dazu noch ein passender Spruch gesagt. Auch ein leeres Körbchen mit Spruch und Glückwunsch wurde unerkant in die Stube gestellt, wo nach der Taufe die Familienfeier stattfand und abgewartet, bis es gefüllt wieder herausgestellt wurde. Die wichtigste Person bei der Taufe war nach dem Kind der Pate, auch „Gevatter“ genannt, der dem Kind im Einvernehmen mit den Eltern den Namen gab. Er beschenkte sein Patenkind mit dem „Gevatterbrief“, in welchem drei verschiedene Gold- und Silbermünzen eingelegt

## AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Brautbilder, im Roßbacher Fotoatelier Gerhauser aufgenommen



Erna und Max Ludwig (Pfaafritz), Neustadt im Sommer 1935



Karl Stöß und Gattin (Schnapswagner), Neue Welt am Pfingstsonntag 1925



Lasset die Kleinen zu mir kommen,  
denn Ihrex ist das Himmelreich.



Dem  
lieben Taufkinde

Helga Krüller

geboren am 21. April 1935.

gekauft am 18. Mai 1935.

gewidmet von  
seiner neuen Taufzeugerin  
Lisa Windisch

waren. Dieses Geld durfte nicht verbraucht werden, es sollte ein Notgroschen für den jungen Erdenbürger sein. Außerdem brachte der Pate eine Porzellan- und eine Mehl- und Eiernschüssel in das Haus, wo der Taufschaus, auch „Stopfer“ genannt, stattfand. Während der Pate das Kind durch die Tür trug, wurde dreimal gesagt: „Einen Heiden tragen wir fort und einen Christen bringen wir wieder“. Den nach der Taufe Heimkehrenden wurde die verschlossene Haustüre erst nach dreimaligem Klopfen geöffnet. Die Nachbarn brachten der Wöchnerin

und dem Kind Wochensuppen und Geschenke. In der Regel beschenkten die meisten Paten ihre Patenkinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr am Geburtstag, den Hauptfeiertagen und zur Konfirmation. Bis zum Jahre 1918 konnte beim sechsten lebenden männlichen Kind

der Kaiser als Pate genommen werden. Es erhielt seinen Vornamen sowie ein ansehnliches Geldgeschenk. Die sog. „Kaiserkinder“ hatten im Leben verschiedene Begünstigungen, z. B. beim Militär oder im Staatsdienst.

Reinhold Stöhr †

### Schmunzelecke

Helene Auer (früher Krugsreuth) erzählt:

Adam Winter, mein Großonkel, ältestes Kind meiner Urgroßeltern Michael und Margaretha Winter, Bauern auf der Thonbrunner „Einzig“ hat für die Nachkommen so manches Ereignis aufgeschrieben, was in der Familie Winter durch Erzählen erhalten geblieben ist. So auch die folgende Geschichte von der

großen Schlange im Mühlbach:

Einst wurde erzählt, dass in der Sandmühle (zwischen Bahnelteich und dem Kaiserhammer) vom Müllerburschen eine große Schlange gefangen worden sei. Meine Mutter erriet sofort, dass es sich um einen Aal handle und erstand diesen um einen Taler. Er wurde im Kasten unserer kleinen Kutsche nach Hause gebracht und war so groß, dass er zu einem Festmahl reichte, das meine Mutter herrlich zubereitet hatte.

### LESERBRIEFE

Frau Erika Winter, München, schreibt:

Die April-Ausgabe hat mich ganz besonders beeindruckt durch den Bericht von Reinhold Müller über die letzten Kriegstage in Roßbach. Ich war immer der Meinung, dass die Amerikaner am 20. 4. in Roßbach einzogen, weil in der gleichen Nacht mein Großvater, der alte Müller-Moa August, gestorben war, und weil das doch auch noch Hitlers Geburtstag war. Und jetzt fand ich doch wirk-

lich in den alten Unterlagen den Todes-tag am 21. 4. Jetzt weiß ich's also besser.

☆

Frau Gertraud Mühlbauer, Dillenburg, schreibt:

Die alten Fotos (aus Roßbacher Fotoalben) sind ja wunderbar. Das waren sozusagen unsere Nachbarn im Oberdorf. Beim Windisch haben wir eingekauft und am Ende der „Huhla“ wohnten „Schallakannes“. Da floss auch die „Roßbach“, ehe sie beim „Adlsmichl“ schon mal kurz verschwand, beim „Goldan“ wieder auftauchte, um beim „Schmieffleischer“ bis zum Feuerwehrhaus zu verschwinden.

☆

Bei einem unserer Besuche der Buga 05 in München, entdeckten wir bei einem Info-Stand einen zweisprachigen Farbprospekt mit dem Titel „Grenzenlose Gartenschau“ Marktredwitz – Cheb/Eger vom 24. 5. bis 24. 9. 2006.

**Nichts ist endgültig geregelt,  
es sei denn,  
es ist gerecht geregelt.**

Abraham Lincoln

## Mutters Schleier

Ein Stückchen Mull, einer Webe Hauch,  
Gewichtslos ist es und wertlos auch.  
Ein Stücklein Schleier, an dem man sieht,  
Was mit den Hochzeitsschleiern geschieht.

Ja, was soll mit den vielen Schleiern geschehn?  
Schleier sind da zum Wehn und Vergehn.  
Doch wer kennt nicht das Dinglein, das zumeist  
Ein Schnuller, ein Nuckel, ein Nuppel heißt?  
In anderen Ländern Zulp, Zummel und Lutscher,  
Ja, Tschummel sogar, wenn nicht gar Tschutscher.  
Die Namen lauten all nach Genuss,  
Nach einem elastisch-festen Verschluss,  
Nach Zunge, rotierend im Runde des Mundes,  
Nach lustvoller Wallung im Dunkel des Schlundes,  
Und weil es dem Munde derart verschworen,  
Sind die Namen all aus der Mundart geboren  
Und sprechen schon im ganzen Ton  
Jeder Korrektheit fröhlich Hohn.  
Die Wissenschaft räuspert sich und spricht:  
„Hygienisch und hochdeutsch ist so was nicht;  
Doch geht, wo man nicht anders kann,  
Ein Gummisauger noch halbwegs an.“  
Nun kannte man damals keine Verbeugung  
Vor unpersönlicher Massenerzeugung;  
Man zog das Hausgemachte vor,  
Ein Beutlein aus Linnen, noch besser aus Flor,  
Aus doppeltem Mull, mit süßem Brei,  
Milchgrieß, auch Kandiszucker dabei,  
Manchmal in Honigwasser getaucht,  
In Sennes, Kamille, wie man's halt braucht,  
Und war auch der Pfropfen nicht immer reinlich,  
Anklang fand er höchstaugenscheinlich!  
„Mit dem Gürtel, mit dem Schleier

Reißt der schöne Wahn entzwei“.  
Auch bei Josef und Barbara Pleyer  
Gab es bald ein Mordsgeschrei;  
Dieses kam von kleinen Kindern,  
Zwei, drei, vier, fünf und noch mehr;  
Und ihr Weltwehweh zu lindern,  
Hielt der zerrissene Schleier her.  
Daß saugte und schnullte und zummelte, lutschte,  
Das schmätzte, nuckelte, tschummelte, tschutschte  
Und fühlte mit rosigen Fingerlein  
In die süße und saftige Welt hinein.  
Hygiene hin, Hygiene her,  
Der Lutscher wurden immer mehr!  
Vergangenheit bot die mullene Hülle,  
Die Gegenwart wonnige, nährende Fülle,  
Die Zukunft sog und ließ sich's munden —  
So waren die Zeiten im Nuppel verbunden;  
Entzückt von dem graulichen mullenen Greulchen,  
Zeigte das Leben ein wogendes Mäulchen  
Und widerstrebte jedweder Entwöhnung  
(Als Zehntes ich — eine Art Bekrönung).  
Die Mutter tat, durch nichts zu erschüttern,  
Auch ihren Schleier mit uns verfüttern.  
Es blieb auch noch für die Enkelsöhne —  
Aber da siegte die Hygiene.  
Ein Stückchen Mull, einer Webe Hauch,  
Gewichtslos ist es und wertlos auch.  
Ein Stücklein Schleier, an dem man sieht,  
Was mit den Hochzeitsschleiern geschieht.

Ja, was soll mit den vielen Schleiern geschehn?  
Schleier sind da zum Wehn und Vergehn.  
Doch ich sing es über dem letzten Stück:  
Dein Schleier, Mutter, der hatte Glück!

Wilhelm Pleyer

*Der Jahrgang 1931 könnte in diesem Jahr Diamantene Konfirmation feiern. Aus verschiedenen Gründen ist eine Zusammenkunft leider nicht möglich, wir gratulieren daher mit einem Bericht von der Goldenen Konfirmation, der am 23. 5. 1995 in der Frankenpost erschien:*

### Nach 50 Jahren: 20 Roßbacher feierten Jubelkonfirmation

Gerti hält ihre Augen starr nach oben gerichtet, auf die Uhr des alten Glockenturms. Sie senkt den Blick, dreht den weißhaarigen Kopf um 180 Grad in Richtung der Häuser, in Richtung Heimat. Sie wirkt gefasst. „Aber innen drin bin ich ganz tief bewegt“, sagt sie gepresst. Sie ist 64, und mit ihr standen am Sonntag 19 Gleichaltrige auf dem kleinen Kirchhügel im tschechischen Hranice (Roßbach). Gemeinsam feierten sie ihre Goldene Konfirmation: in der Kirche, die sie seit 50 Jahren nicht mehr betreten hatten.

Gerti macht drei Schritte nach vorn, stellt sich hinter einen großgewachsenen Mann mit Halbglatze, tippt ihm leicht auf die Schulter und sagt: „Das ist der Emil. Mit ihm bin ich konfirmiert worden. Jetzt wohnt er in der Schweiz.“ Emil lächelt. Freudestrahlend begrüßt er seine alte Schulkameradin. „Mein Vater hatte ein Schuhgeschäft. Die Gerti hat nur ein paar Häuser weiter gewohnt“, erzählt er. Gemeinsam sind sie in die Schule gegangen und gemeinsam in die Kirche — bis sie beide 14 waren.

Dann wurden sie von den Tschechen aus ihrem Ort vertrieben. So wie ihre übrigen Landsleute. Wurden Folgeopfer der Nazidiktatur. Doch dafür, was sie

am eigenen Leib als Kinder erfahren mussten, machen sie weniger das totalitäre Regime des Dritten Reiches als vielmehr die damaligen Opfer der deutschen Invasion, die es den Aggressoren heimzahlen wollten, verantwortlich.

„Wir können nicht überwinden, was uns damals passiert ist“, sagt Emil, der seit 37 Jahren in der Nähe von St. Gallen wohnt. „Ich kann es vielleicht ein wenig vergessen. Aber verzeihen kann ich es nicht.“ Zu groß seien die Wunden, „denn es ist meine Heimat, aus der ich gerissen wurde“.

So wie die weiteren Konfirmanden, die mittlerweile ihre Anzüge und Röcke für den bevorstehenden Einmarsch in die Kirche zurechtrücken. Aus Hessen, dem Schwarzwald, Bayern und Schwaben sind sie angereist, haben ihre glitzernen Limousinen entlang einem holprigen Weg zwischen alten Alleebäumen geparkt.

Erwins Auto trägt das Kennzeichen von Fürstentfeldbruck. Auch ihm ist die Freude anzusehen, die alten Freunde seiner Jugend wieder zu treffen. Früher, in Roßbach, hatte sein Vater einen Friseur- und einen Fahrradladen, erzählt er. Die Geschäfte gingen gut, ein vom Krieg fast ungetrübtes Leben. „Das mit der Ver-

treibung war sehr schlimm. Denn wir haben ja nichts dafür gekonnt, was vorher geschehen ist.“

„Ein Glück war es, dass uns die Tschechen rausgeschmissen haben“, fällt einer, der seinen Namen nicht nennen will, Erwin ins Wort. „Wir sollten ihnen dankbar sein. Mit dem 50-Kilo-Päckchen sind wir raus, mit dem Mercedes wieder rein.“

Die Glocken dröhnen, die Turmuhr schlägt zehn. Schnell werden die Jubelkonfirmanden von den Pfarrern Kern aus Regnitzlosau und Kucera aus Asch in Reih und Glied geordnet, bevor man sich langsam in Bewegung setzt. 20 Männer und Frauen schieben sich durch ein kleines Portal ins Dunkel des Kirchenschiffs.

### Zug nach Tschechien

Die Planungen zur Verlagerung des Werks von Siemens VDO in Würzburg nach Tschechien sind nach Medienberichten weiter gediehen als Siemens bislang eingeräumt hat. Das Unternehmen wolle bereits von Mitte 2006 an im tschechischen Ostrava produzieren, berichtete „Die Welt“. Die entsprechenden Genehmigungsverfahren für den Bau seien bereits bei den tschechischen Behörden eingeleitet.

### Wir gratulieren

Zum 91. Geburtstag am 16. 6. 2005 Frau *Martha Hofmann* geb. Wölfel in Alsbach, früher Gottmannsgrün. Ihr Ehemann

Reinhold Hofmann (Friedersreuth) konnte am 21. 11. 2004 den 95. Geburtstag feiern.



Frau Martha Hofmann an ihrem 90. Geburtstag im vergangenen Jahr.

82. Geburtstag: Am 7. 6. 2005 Herr Robert Heudel, Rehau, dem „guten Geist“ der „Roßbacher Weberstuben“. — Am 19. 6. 2005 Herr Wilhelm Wunderlich, München.

81. Geburtstag: Am 8. 6. 2005 Frau Irmgard Teschner geb. Fritsch, Schwarzenbach.

Zur Goldenen Hochzeit am 28. 5. 2005 Wolfgang und Herta Meisner geb. Reinfeld. Die Gottmannsgrünerin und der Königsberger feierten vor 50 Jahren zusammen mit einem befreundeten Paar in der Klosterkirche Fürstenfeld eine Doppelhochzeit. Dort traf man sich auch wieder zur Goldenen Jubiläumsfeier. Drei Kinder und sieben Enkel gratulierten. Das Ehepaar Meisner lebt jetzt in der Nähe von Passau.

### Billig-Einkäufe in der Tschechei

Deutsche Ausflügler kaufen im tschechischen Grenzgebiet in großem Umfang Waren, die dort viel billiger sind, insbesondere Zigaretten, Alkoholika, Lebensmittel, Bekleidung, Schuhe, Benzin. Wiederholt mussten die Käufer feststellen, dass ihre vermeintlichen Schnäppchen Produkte von Betrügern waren.

Darüber berichtete oft die Frankencorrespondenz (Hof) und auch der Rundbrief (z. B. im Juni 2001):

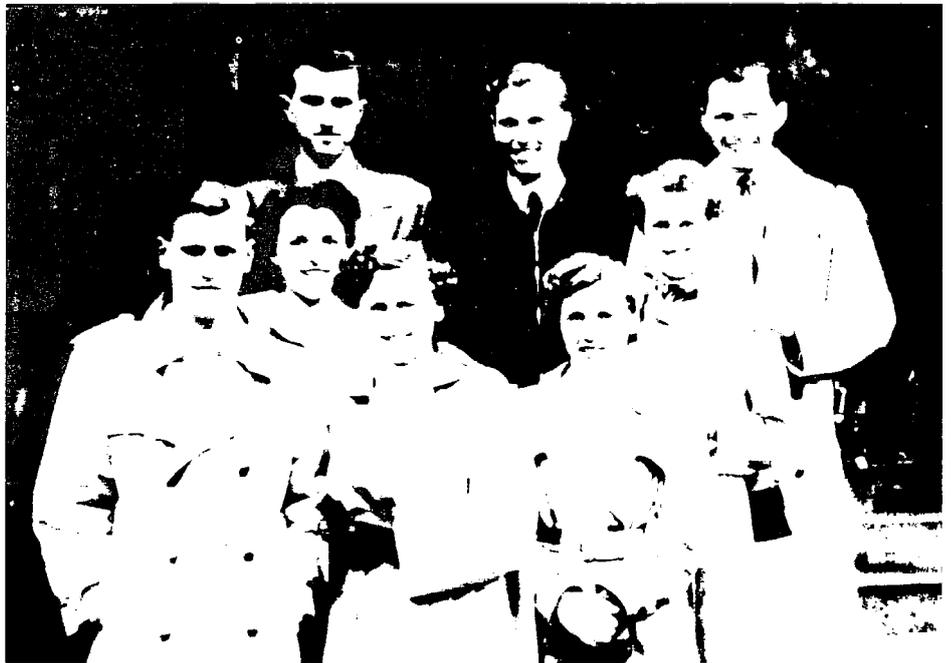
Spirituosen und Krim-Sekt waren gepanscht und enthielten lebensgefährliche Giftstoffe. In Zigarettenstangen mit Stuyvesant-Verpackung waren keine Zigaretten sondern Glaswolle.

Der Tanktourismus (immer mehr Deutsche tanken in der Tschechei) hat dazu geführt, dass der Umsatz der deutschen Tankstellen im Grenzgebiet eklatant zurückgegangen ist. Viele hiesige Tankstellen mussten schließen.

Nun haben Razzien der tschechischen Polizei bei dortigen Tankstellen ergeben, dass in zahlreichen Fällen Benzin und Diesel mit minderwertigen Zugaben verdünnt war. Die tschechische Polizei hält einen landesweiten Betrugsskandal gigantischen Ausmaßes für wahrscheinlich.

Der ADAC teilt dazu mit, dass gepanschte Treibstoffe bei modernen Automotoren oft zu Schäden führen.

Gustav Reichel



Mit diesem Foto gratulieren wir allen Angehörigen des Jahrgangs 1930 zu ihrem diesjährigen 75. Geburtstag. Es wurde 1954 beim ersten Wiedersehen nach der Vertreibung in Coburg aufgenommen.

Obere Reihe: Helmut Roßbach, Walter Korndörfer, Gerhard Martin: — Darunter: Erich Schaller, Edith Neudel (Roßbach), Elfriede Pöpel (Wunderlich), Inge Rädlein (Mehnert), Gerda Langbein (Martin).

### Unsere Toten

Am 6. Mai 2005 verstarb in der alten Heimat Herr Horst Schlee im 65. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit. Der

gebürtige Ascher war mit Anneliese Pastor verheiratet (Tochter von Richard Pastor und Elfriede geb. Hulka) und lebte in Hranice Nr. 309 (Oberdorf).

### Trugschluss

Ich musste schon vor Jahrzehnten verlassen,  
was einstmals mir Heimat gewesen, die liebenswerte Stadt,  
und, obwohl alles fremd und schon längst andre Namen hat,  
durchstreif ich im Geiste noch immer die traulichen Gassen.

Noch immer bringt sie die Glocken zum Schwingen.  
Ein schmerzender Klang, den man nur mit dem Herzen noch hört.  
Auch wenn Kirche und Turm, wie so vieles, vom Brand zerstört,  
erreicht mich ihr Mahnen und will in die Seele mir dringen.

Noch immer höre ich fröhliches Lachen,  
als lief ich den Schulweg erst gestern nach Hause geschwind.  
In den Zöpfen der Mädchen verfang sich der Sommerwind,  
und keck, wie die Buben sind, wollten Dummheiten machen.

Nach einem halben Jahrhundert gibt's Leute,  
die kennen die Gassen, die Glocken, das Lachen nicht mehr,  
und die wollen tatsächlich uns deuten, was Heimat wär',  
um kalt sie zu opfern auf den Altären von heute.

Den Menschenrechtlern, die gerne viel reden,  
den Heuchlern, die wissen, man achtet sie nicht überall,  
schmeckt die bittere Wahrheit nicht so wie in unserem Fall,  
deshalb muss man täglich der Welt ins Gewissen trompeten:

Viel mehr bezahlt als wir schuldig gewesen,  
und gäben wir unser Vergessen zum Danke noch drein,  
aus dem Unrecht wird Recht nicht und darf es auch niemals sein,  
denn Recht wiegt viel schwerer, als alle papierenen Thesen.

Rudolf Ritter

**Werbt für unsere Heimatzeitung!**

## Vorstandssitzung des Ascher Heimatverbandes

Der Vorstand des Heimatverbandes traf sich am 7. Mai 2005 im Ascher Schützenhof Eulenhauer bei Rehau.

Ausführlich besprochen wurden die Aktivitäten der Stiftung Ascher Kulturbesitz im Ascher Archiv und in der Ascher Heimatstube. Zu diesem Tagesordnungspunkt waren auch der 1. Bürgermeister der Stadt Rehau Edgar Pöpel und der Rehauer Kulturreferent Michael Abraham, sowie die Stiftungsvorstände Anneliese von Dorn und Siegfried Hösch anwesend. Peter Brezina berichtet über die Aktivitäten im Ascher Archiv und Anneliese von Dorn über die Ascher Heimatstube. Zusammengefasst ist festzustellen, dass mit diesen beiden Einrichtungen eine sehr wertvolle heimatkundliche Sammlung geschaffen wurde. Auch Bürgermeister Edgar Pöpel äußerte sich sehr anerkennend. Die Stadt Rehau ist dabei, für ihr Heimatmuseum, zu dem im weitesten Sinne auch diese beiden Einrichtungen gehören, eine neue Informationsbroschüre herauszubringen. Darin wird auch die Ascher Heimatstube mit zwei Seiten vertreten sein. Probleme bereiten der Stiftung die Finanzierung notwendiger Einrichtungen und wünschenswerter Ausstellungsstücke und Dokumente. Bürgermeister Edgar Pöpel gab Hinweise, welcher Weg für Zuschüsse zur Förderung heimatkundlicher Sammlungen in Betracht kommen könnte. Die Hermann und Bertl Müller Stiftung hat ja schon bisher in dankenswerter Weise immer wieder Förderzuschüsse gegeben.

Anschließend wurde die finanzielle Lage des Heimatverbandes selbst besprochen. Anton Moser als Rechnungsführer gab eine Übersicht. Die Finanzen sind in Ordnung. Auch bei niedrigen Verwaltungskosten sind die darüber hinaus verfügbaren freien Mittel knapp. Notwendig sind immer wieder Zuschüsse zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, der die Verbindung zwischen den heimatvertriebenen Aschern aufrecht erhält. Einen einmaligen Zuschuss genehmigte der Vorstand zur Renovierung der Katholischen Kirche in Nassengrub. Bei der Gedenkstätte für die ehemalige Evangelische Kirche in Asch soll eine Gedenktafel in deutscher und tschechischer Sprache angebracht werden. Den Text dafür hat der Vorstandsvorsitzende Horst Adler verfasst. Auch dazu soll eine finanzielle Beihilfe gegeben werden.

Horst Adler erklärte sich bereit, die Stelle des Kreisbetreuers für Asch bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu übernehmen. Abschließend wurden noch verschiedene einzelne Themen besprochen, wie beispielsweise Asch im Internet und die Übersetzung der Texte ins Tschechische sowie eine im Herbst geplante Ausstellung im Museum in Asch mit dem Thema „Asch im Wandel der Zeit“.

Ernst Werner

Fritz Klier:

## Neues aus der alten Heimat

(111)

Der erste Mai war ein warmer, sonniger Tag. Umso miserabler war das Wetter an Christi Himmelfahrt und in den nachfolgenden Tagen. Am 8. Mai schneite es in der alten Heimat und einen Tag später kletterte das Thermometer plötzlich auf über 30 Grad. Am Muttertag war es wieder kalt und frostig und so ging es weiter bis zu Pfingsten, die ebenfalls so ziemlich verdorben waren. Etwas wärmer wurde es erst auf das Monatsende zu, wo tropische Temperaturen einsetzten und nur das bekannte böhmische Lüftchen für etwas Erfrischung sorgte.

☆

### Die Befreiung von Eger durch die Amerikaner

Nachdem Asch von den restlichen Einheiten der deutschen Wehrmacht (Volkssturm, HJ, Wehrwolf usw.) befreit war, feierte man auch in Eger den 60. Jahrestag der Befreiung der Stadt. Das Selber Tagblatt schreibt dazu: Eric Dale und George Petersen kämpften in der US-Armee für die Befreiung des Reichsgaues Sudetenland. Am Samstag sind die beiden Veteranen nach 60 Jahren zurückgekehrt. Sie waren Ehrengäste beim großen Fest zum Jubiläum der Befreiung der Stadt Eger. Mit dunklen Kampfstiefeln, grünbrauner Hose, Stahlhelm und dem metallenen Identifikationsanhänger um den Hals, sitzt der Ex-Panzerfahrer Petersen auf einem Holzstuhl vor dem mit drei roten Hakenkreuzfahnen beflaggten Rathaus. In den Fenstern im Erdgeschoss hängen Hitler-Porträts. Darunter prangen große Buchstaben auf einem Transparent: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“. Peterson und Dale haben einen Logenplatz. Hinter den Veteranen, getrennt durch Metallgitter, drängen sich Menschen und warten auf die Rekonstruktion der Gefechtshandlungen vom 26. April 1945. Was dann folgt, ist Krieg. Die Salven der Maschinengewehre zerreißen urplötzlich die angespannte Stille. Aus drei Jeeps springen uniformierte Kämpfer und feuern in Richtung Rathaus, Handgranaten fliegen den Veteranen über die Köpfe, roter beißender Rauch breitet sich aus und vernebelt die Sicht. Wie von echten Kugeln getroffen, sacken die Soldaten mit der Hakenkreuz-Armbinde und dem Reichsadler auf dem Hemd blutend zusammen. Die Detonationen sind so heftig, dass auch noch meterweit entfernte Zuschauer die Vibrationen am ganzen Körper spüren. Mütter halten ihre verschreckten Säuglinge fest im Arm und drücken sie an sich. Schulkinder ducken sich reflexartig, die Hände auf die Ohren gepreßt: Krieg, so wie man ihn sich immer vorgestellt hat. Doch das große Gemetzel vor dem Rathaus hat nicht viel zu tun mit der tatsächlichen Machtübernahme der Amerikaner am 26. April 1945. Was geschah wirklich in den letzten Tagen vor der

Befreiung der Stadt? Am 8. April zerstörte ein heftiger Bombenangriff der Amerikaner 200 Häuser völlig und beschädigt 400 schwer, darunter auch den Bahnhof. Über 800 Güterwaggons und Personenabteile des Bahnbetriebswerkes wurden von den Bomben zerfetzt — Vorboten der heranrückenden Amerikaner. Am 23. April rückten die Truppen der 97. Infanteriedivision von Marktredwitz aus in Richtung Eger vor. An diesem Tag wurde das letzte Mal die Egerer Zeitung aufgelegt. Über der Stadt warfen amerikanische Flieger Flugblätter ab: „An den Bürgermeister! In wenigen Minuten könnte sich ihre Stadt in einen brennenden Schutthaufen verwandeln. Panzer und Bomber stehen bereit. Aber die Entscheidung liegt in ihrer Hand. Man solle die weiße Fahne auf dem höchsten Gebäude hissen, alle Barrieren entfernen und eine Person mit einer weißen Flagge zu den Amerikanern schicken“. Doch nichts geschah. Die Stadt hatte die strenge Order, Widerstand zu leisten. Heftige Angriffe der Amerikaner an verschiedenen Stellen am Rand der Stadt waren am 24. April die Antwort. Von der Aussichtslosigkeit der Situation überzeugt, versuchte Bürgermeister Emil Janka am 25. April Reichsverteidigungskommissar Konrad Henlein, der zu diesem Zeitpunkt im nahegelegenen Kaiserwald war, von der Kapitulation zu überzeugen, aber vergeblich. „Eger müsse kämpfen bis zum letzten Stein, auch wenn der letzte Egerer unter diesem Stein stürbe“. Doch durch einen Zufall wendet sich das Blatt am 26. April. Der örtliche Befehlshaber der deutschen Truppen, Major Geissler, gerät unterwegs auf einem Motorrad in die Schusslinie der Amerikaner. Sein Tod machte für Bgm. Janka den Weg frei. Noch am gleichen Nachmittag unterzeichnet dieser die Kapitulationsurkunde. Ohne weitere Kämpfe übernahmen die Amerikaner das Rathaus. Am 26. April ist Eger so die erste befreite Stadt im heutigen Tschechien. Am 28. April versuchte Konrad Henlein in einem aussichtslosen Gefecht an der Linie Kaiserwald — Tillenburg — Altkinsberg — Pograd wieder in Richtung Eger vorzurücken, aber vergeblich. Westböhmen wurde bis zur Linie Karlsbad — Pilsen — Budweis bis zum 6. Mai von den Amerikanern befreit, auch wenn die Schüler in der CSSR jahrzehntelang lernen mussten, Westböhmen sei von den Sowjet-Soldaten in US-Uniformen befreit worden. In der Tat stand die Rote Armee Tagesmärsche von den amerikanischen Truppen entfernt.

Zurück ins Jahr 2005: Trotz ihrer unglaublichen Wirkung auf das Publikum sind die zweimal eine halbe Stunde dauernden „Rekonstruktionen“ der Gefechtshandlungen nur ein kleiner Teil der Veranstaltung. Mit gut 20 Army-Jeeps, Mannschaftswagen und Motorrädern sind tschechische Militär- und Veteranenclubs nach Eger gekommen und präsentieren ihre hervorra-

gend instand gesetzten Kriegsgeräte. Sogar eine Harley Davidson war unter den Originalfahrzeugen. Auf einer großen Bühne am „Stöckl“ musizierten den ganzen Tag über verschiedene Bands und Orchester, rund um den Marktplatz standen Jahrmarktsbuden. Als glanzvollen Schlusspunkt gab es ein Feuerwerk.

(Quellen: Auszugsweise Selber Tagblatt, Jitka Chmelikova, tschechische Chronistin)

*Kommentar:* Eger hatte im Vergleich zu Asch wesentlich höhere Verluste, hervorgerufen durch die Sturheit und Uneinsichtigkeit deutscher Kampfkommandanten, die nicht einsehen wollten, dass der Krieg längst verloren ist. Im Gegensatz dazu gab es in Asch einen vernünftigen Kommandeur der amerikanischen Panzertruppen, der die Stadt gemeinsam mit dem mutigen Parlamentär Rudolf Singer vor der Zerstörung bewahrte und somit das Leben von Tausenden Frauen, Kindern und Kranken schonte. In Eger musste erst der deutsche Verteidiger den „Heldentod“ sterben, damit der Frieden einkehrt.

Die Stadt Asch blieb zwar vor Verlusten verschont, aber was die Amerikaner nicht taten, das besorgten später die Tschechen selbst, indem sie fast die gesamte Altstadt und den Marktplatz dem Erdboden gleich machten. Das hätten die Amerikaner bei ihrem Einmarsch schneller und billiger besorgen können.

☆

#### *Tolles musikalisches Miteinander*

Am 1. Mai fand bereits zum zweiten Mal nach den Europatagen 2004 ein Treffen der Musikschulen Schirnding, Hohenberg/Eger und Franzensbad statt. Durch Fördergelder der Arbeitsgemeinschaft Euregio Egrensis war es möglich, dass 30 Schüler und Schülerinnen aus Tschechien nach Hohenberg kommen und gemeinsam mit den einheimischen Musikschülern den Tag verbringen konnten. Neben einem Mittagessen und einer Führung durch die Burg stand auch das gemeinsame Burgenkonzert auf dem Programm. Nun hoffen die Verantwortlichen, dass baldmöglichst die Einladung zum Gegenbesuch in Franzensbad in die Tat umgesetzt werden kann.

Dargeboten bei diesem Konzert wurden von der Musikschule Franzensbad hauptsächlich tschechische Volklore mit Blockflöte, Geige, Klarinette und Dudelsack, die Musikschule Schirnding-Hohenberg erfreute die Anwesenden mit einem Querflötenensemble, gefolgt von Saxophonisten, einem Keyboarder und einer Blockflötengruppe. Das Repertoire reichte von bekannten Volks- und Kinderliedern, passend zur gegenwärtigen Jahreszeit, bis zu anspruchsvollen Werken von Joh.-Seb. Bach. Die Mitwirkenden bei dem Burgenkonzert trugen allesamt historische Gewänder, welche die zahlreichen Zuschauer um einige Jahrhunderte zurückversetzte. Ein besonderer Lecker-

bissen war das große Kammerorchester aus Franzensbad, das wunderschöne klassische Stücke zum Besten gab und in seinen Reihen sogar eine Schülerin hat, die demnächst das Musikonservatorium in Prag besuchen wird. (Auszugsweise aus Selber Tagblatt)

☆

#### *Presestimmen zum Bau der Bahnlinie Selb-Asch*

Die Pro- und Contra-Meinungen über diese Strecke setzen sich fort.

*Frankenpost Hof vom 31. 3.:* Die Bahnstrecke Hof — Asch — Eger ist ideal für Containerzüge. Der Verkehrsverband für Nordostbayern (VVN) hat sich in einem Schreiben an den bayerischen Verkehrsminister Otto Wiesheu für die Wiederinbetriebnahme der Bahnstrecke zwischen Selb und Asch eingesetzt. Während der VVN dafür Kosten in Höhe von 1,5 Millionen Euro veranschlagt, sind laut Wiesheu 4,3 Millionen Euro nötig. Wie der VVN-Geschäftsführer Günther Reichstein in einer Presseerklärung mitteilt, unterstützt sein Verband die Bemühungen des Kreises Wunsiedel zur Reaktivierung dieser Bahnlinie. In dem Schreiben an Wiesheu berief sich der VVN auf das vorliegende Gutachten, demzufolge die Strecke in gutem Zustand ist. Nach Meinung des Verbands sind 1,5 Millionen Euro für die Erneuerung der Sicherungsanlagen, den Wiedereinbau der entfernten Weiche in Selb-Plößberg und die Sanierung des Ober- und Unterbaus ausreichend. Der weitere Bedarf betreffe nur die tschechische Seite, die den Abschnitt Asch — Eger mit EU-Mitteln sanieren wolle. Der Verband kritisiert auch, dass bei der Ermittlung des zu erwartenden Verkehrsaufkommens nur der Abschnitt Selb — Asch untersucht worden sei. Eine Strecke Hof — Eger als umsteigefreie Verbindung würde zu einem höheren Fahrgastaufkommen führen und die Wirtschaftlichkeit positiv beeinflussen, gab der VVN Wiesheu zu bedenken. Für den Verband sei nicht nachvollziehbar, dass der Güterverkehr bei der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung nicht berücksichtigt werde. Desgleichen macht der Verband auf die Vorteile eines Ost-West-Containerverkehrs auf der Strecke Hof — Asch — Eger aufmerksam. In seinem Antwortschreiben argumentierte der Verkehrsminister, dass für den Streckenabschnitt auf deutscher Seite Investitionskosten von 4,3 Millionen Euro nötig seien, weil neben der auf 1,5 Millionen Euro veranschlagten Oberbau-Sanierung Kosten für die Anpassung des Bahnhofs Selb-Plößberg sowie für die Errichtung der Haltepunkte Wildenau und Erkersreuth anfallen würden. Der Minister weiter: „Eine Reaktivierung Selb — Asch drängt sich aus Sicht des Freistaats Bayern nicht auf. Eine Bewertung des Personenverkehrs zwischen Hof-Asch und Eger sowie eines Containerverkehrs werde mit dem tschechischen Verkehrsministerium abgestimmt, das bislang keine offizielle Stel-

lungnahme abgegeben habe.“

*Stellungnahme des Fahrgastverbandes „Pro Bahn“ vom 28. 4.:*

Wäre die Wiederinbetriebnahme der Bahnstrecke zwischen Selb/Plößberg und Asch wirklich mit so hohen Kosten verbunden, wie die Bayerische Staatsregierung unter Berufung des Gutachtens aus Tschechien sie nennt, oder geht es vielleicht auch billiger? Dieser Frage ist der Fahrgastverband „Pro Bahn“ nachgegangen. Auf Einladung dieses Verbands haben Mitarbeiter der privaten Rhein-Sieg-Eisenbahn das Gleis untersucht. Die von der Staatsregierung genannten Kosten von 4,3 Millionen Euro auf bayerischer Seite bezweifelt nicht nur der Verkehrsverband für Nordostbayern, der 1,5 Millionen Euro als ausreichend erachtet. Auch nach Auffassung des Fahrgastverbandes „Pro Bahn“ sind die Zahlen zu hoch angesetzt. Um dies zu beweisen, wurden vier Experten der Laabertalbahn eingeladen, die rechtlich zur Rhein-Sieg-Eisenbahn mit Sitz in Bonn gehört. Beim Bahnhof Selb/Plößberg begannen die Experten mit der Begutachtung der Weiche. Diese fanden sie zwar als verschlossen, nach ihren Worten aber ansonsten in einem guten Zustand vor. Der zweite Bürgermeister von Oberkotzau, der ebenfalls der Kommission angehörte, erinnerte daran, dass die Strecke Hof — Asch — Eger einst eine eingleisige Hauptstrecke war, und über diese Strecke einst die Züge von Hof nach München gefahren seien.

Mit einer speziellen Messlatte überprüfte ein Sachverständiger die Spurweite — also den Abstand der beiden Schienen im gesamten Abschnitt zwischen Selb/Plößberg und der Landesgrenze. Alle 50 Meter nahm er Maß und stellte dabei nirgendwo größere Abweichungen von der Norm fest. „Dieses Gleis ist in einem viel besseren Zustand als bei uns auf der Laabertalbahn“ betonte der Experte. Kritisch äußerte er sich zur Überschüttung des Gleises bei Erkersreuth, die durch den Regen in jüngerer Zeit (Bau der Ortsumgehung von Erkersreuth) entstanden ist. Wie der Oberbau-Spezialist bei der weiteren Begehung bis zur Grenze feststellte, ist für eine Wiederinbetriebnahme das Entfernen des Bewuchses nötig — stellenweise wachsen kleine Bäume im Gleis, ansonsten ist das Gleis in einem guten Zustand. (Aus mehreren Berichten im Selber Tagblatt)

*Kommentar:* Während das Tauziehen um die Bahnlinie Selb — Asch munter weitergeht, ist in der Hofer *Frankenpost* ein Artikel erschienen, dass die Regierung von Oberfranken das Raumordnungsverfahren für einen „Bärenpark“ positiv abgeschlossen hat. Das Projekt „Bärenpark“ soll im Bereich der Luisenburg bei Wunsiedel mit bis zu 20 Tieren entstehen, wobei man mit etwa 150 000 Besuchern pro Jahr rechnet. Das hört sich zwar sehr schön an, aber zunächst muss die Sache erst einmal vorfinanziert werden wie Abenteu-

erspielplätze, Erlebnisparks u. dergl. Solche Ideen gehören leider zu den heutigen Zeiterscheinungen. Man will ja auch Wölfe, Luchse und sonstige Raubtiere wieder ansiedeln, wobei man der Meinung sein muss, dass man solche Tiere dort lassen soll, wo sie aufgewachsen sind und wo sie hingehören, sonst verschwinden bei uns noch die paar Rehe und Hasen.

Über die Rentabilität derartiger Projekte lässt sich streiten angesichts der Tatsache, dass für die Instandsetzung von ein paar Metern Bahnlinie kein Geld vorhanden ist.

★

*Ascher Bürgermeister klagt: Stadt wird zu Klein-Las Vegas*

In einem regelmäßigen Kommentar, in dem der Bürgermeister Dalibor Blazek dem Ascher Wochenblatt „Listy Asska“ Rede und Antwort zu aktiven Themen der Stadt steht, nahm er Stellung zur Kritik vieler Ascher Bürger, dass die Hauptstraße allmählich zu einer Domäne vietnamesischer Unternehmer wird. Dies, so meinen viele Ascher, sei dem guten Ruf der Stadt kaum dienlich.

Bürgermeister Blazek ging in das Jahr 2000 zurück, als im Plan für Stadtentwicklung die Orientierung auf den Fremdenverkehr hervorgehoben wurde. Obwohl dies viele Bürger damals als den falschen Weg betrachtet hätten, zeige sich nach Meinung des Bürgermeisters, dass dieses gewagte Vorhaben sehr wohl richtig sei. Laut Bürgermeister sei schon viel gelungen, das Aussehen der Stadt zum Positiven zu verändern. „Es ist aber unangenehme Tatsache, dass unsere Stadt zu einem Klein-Las Vegas wird. Allein in der Hauptstraße gibt es heute schon 16 Spielotheken. Diese Situation wird kaum Gäste zu uns locken, die uns willkommen sind“ so Blazek, der gleichzeitig die Ohnmacht des Rathauses eingestand, Gegenmaßnahmen zu treffen. „Früher hatten die Städte die Möglichkeit, sich gegen die Eröffnung von Spielotheken auszusprechen. Über diese Macht verfügen die Rathäuser schon lange nicht mehr“. Außerdem habe es früher eine Anordnung gegeben, welche die Betriebszeit solcher Einrichtungen geregelt habe. „Diese mussten wir nach der gesetzlichen Initiative der Parlamentsabgeordneten für nichtig erklären. Deshalb gibt es bei uns Gesetze, die das Waschen schmutzigen Geldes ermöglichen, während eine Tombola für gute Zwecke bei Nichteinhaltung aller Bedingungen kaum durchführbar ist“, klagte das Stadtoberhaupt. Blazek fügte in seiner Stellungnahme noch hinzu, dass es in der Hauptstadt Prag angeblich mehr Spielbanken gebe als in Deutschland und Österreich zusammen. (Selber Tagblatt)

★

*Skandal: Sprit aus Tschechien gepanscht*

In einem landesweiten Skandal um gepanschte Treibstoffe ermitteln tsche-

*Aus dem Fotobestand von Emmi Klier, Schönwald:*



DKV | Sommerfest Asch 1937 | BDD

Deutscher-Kultur-Verband — Bund der Deutschen

chische Polizei und Wirtschaftsministerium zur Zeit auf Hochtouren. Bei 500 Razzien in tschechischen Tankstellen stellten Ermittler 61 Proben mit schwerem Heizöl gestreckten Diesel oder mit minderwertigen Zugaben verdünntem Benzin sicher, wie die tschechische Zeitung „Blesk“ berichtete. „Das sind über zehn Prozent“ schreibt die Zeitung. Obwohl die Details der Ermittlungen noch zurückgehalten werden, ist an die Öffentlichkeit gedrungen, dass die tschechische Polizei einen Betrugs-skandal gigantischen Ausmaßes für wahrscheinlich hält. Die modernen Hochleistungsmotoren reagieren sehr schnell und sehr empfindlich auf Treibstoff, der nicht der Norm entspricht, erklärte der Pressesprecher des ADAC in München in einem Gespräch mit der Frankfurter Post. Die Motoren bleiben einfach stehen, beginnen zu stottern oder zu rauchen. Nicht ganz klar ist, wie die tschechischen Behörden den Betrügern auf die Schliche gekommen sind. Die Medien publizieren zwei Versionen: In der einen ist die Rede von Routinekontrollen, in der anderen von mit Motorproblemen liegendebliebenen Autos. Um die polizeilichen Ermittlungen nicht zu gefährden, hält das tschechische Wirtschaftsministerium momentan nähere Informationen über nachgewiesene betroffene Tankstellenketten und einzelne Tankstellen zurück. Im ganzen Land sollen jedoch jetzt die Kontrollen bis zur völligen Aufdeckung des Skandals intensiviert werden. Im tschechischen Fernsehen sprach man von einer Verfünffachung der Kontrollen.

Diese Pansch-Affäre schädigte nicht nur betroffene Auto- und Kraftfahrzeugbesitzer, die den gepanschten Sprit möglicherweise über einen längeren Zeitraum getankt haben, sondern auch den tschechischen Staat, der Einbußen in Milliardenhöhe (tsch. Kronen) befürchtet. Unklar ist auch noch, ob nur

der Großhandel verantwortlich für die Betrügereien ist, oder ob bestimmte Tankstellenunternehmen gezielt gepanschten Sprit geordert hatten. (Selber Tagblatt)

★

*Letzte Meldung — Hauptstraße gesperrt*

Am 1. Juni begannen in der Selber Nachbarstadt Asch die Arbeiten zur Sanierung der Hauptstraße zwischen der Abzweigung Ringstraße und der Kreuzung beim Schützenhaus (Abzw. ehem. Zeppelinstraße). Die Umleitungen sind ausgeschildert. Umleitung heißt übrigens „Objizda“ auf tschechisch.

## Erinnerungen

Vor Monaten hat einmal ein Leser des Rundbriefes angeregt, die letzten Tage vor und nach dem Einmarsch der Amerikaner nach Asch zu schildern. Nach dem sehr interessanten Bericht von Dr. Ernst Werner will ich versuchen, meine Erlebnisse als Zwölfjähriger aus dieser Zeit zu erzählen.

Ich wohnte damals in der Anzengruberstraße, der westlichsten Straße der Stadt überhaupt, im Ortsteil Westend. Schon wenige Tage, bevor die Amerikaner Asch erreichten, wurde ich in der Schule während des Unterrichts verständigt, mich sofort beim Volkssturm zu melden. Der Volkssturm war in den Vereinsanlagen der Freihandschützen „Tell“ untergebracht. Mich hat es damals betroffen, weil ich als eifriger Hitlerjunge schon fast ein Jahr beim sogenannten Ausbildungszug war. Wir waren eine ziemlich große Gruppe die dazu abkommandiert wurde und mussten, soweit vorhanden, Tornister, verschiedene Kleidung und Essbesteck mitbringen. Ich war sehr stolz, dass ich das Vaterland verteidigen sollte. Der diensthabende Offizier, ich glaube es war ein Feldwebel, hat uns Knirpse aber nach Hause zur Mut-

ter geschickt. Wenn ich heute zurückdenke, muss ich sagen, der Mann hatte Mut. Er musste doch sicher deswegen mit Konsequenzen rechnen. In die Schule ging ich ab diesem Tag nimmer, Unterricht hat es auch keinen mehr gegeben. Den damaligen Alltag hat ja jeder selbst miterlebt. Täglich mehrmals Luftgefahr 15, Fliegeralarm, Tiefflieger, Entwarnung oder das Ganze umgekehrt. Die Tiefflieger waren meist schon wieder weg, da kam erst der Alarm. Am Vorabend des 20. April, Hitlers Geburtstag, und an dem Tag selbst gab es keine Aufmärsche mehr, wir hatten keinen Dienst.

Petrus hatte zwar extra wunderschönes Wetter gemacht, aber das war für den Empfang der Befreier, den Amerikanern, gedacht. Von der Westseite unseres Hauses konnten wir gut zur Schönlander Höhe sehen. Dort wo die Straße von Rehau aus dem Wald kommt, oberhalb von Neuhausen, brachten die Amerikaner Geschütze in Stellung und Panzer fuhren auf. Wir konnten das mit Ferngläsern wunderbar beobachten. Schnell deckten wir unsere Kellerfenster noch mit Sand ab. Das Mittagessen nahmen wir im Treppenhaus ein, da wir Angst hatten, dass uns die Tiefflieger hinterm Fenster in der Küche sehen könnten. Ich kann mich noch gut erinnern, es gab gezuckerte Nudeln. Zum erstenmal aus einem dunklen Getreide, sie waren richtig braun. Geschmeckt haben sie mir nicht. Nach dem ersten Schuss den wir zu hören bekamen, es war ca. 14 Uhr, ging es ab in den Luftschutzkeller. Wir waren 12 Personen, der größte Teil Kinder. Das einzige männliche Wesen war ich. Im Keller hatten wir uns häuslich eingerichtet. Auf dem Boden lagen Matratzen, darauf die Federbetten und Decken. Die Erwachsenen hatten natürlich in Taschen alle notwendigen Papiere dabei. Für Essen war auch gesorgt, wenn auch sehr karg. Der Hausherr war beim Volkssturm und kam erst am Abend zurück. Wir hörten immer wieder Granatfeuer in der Nähe. Das dürfte von Panzern gewesen sein die von Selb herkamen. In Wildenau hatten sie zwei Bauernhöfe in Brand geschossen. Das Gasthaus „Weidmannsheil“ oder besser als „Zweck“ bekannt, war ziemlich mitgenommen. Hinter dem Gasthaus brannte das Kühlhäuschen lichterloh. Gegenüber im Garten des Zollamtes, das damals der Firma Graf gehörte, brannte oder besser gesagt qualmte eine Baracke die mit Textilabfällen gefüllt war. Zwischen Wirtsgarten und Zollamt war nämlich eine Panzersperre aufgebaut. Das dürfte der Grund gewesen sein warum man das Gasthaus derart beschossen hat.

Nun aber zurück in unseren Luftschutzkeller. Alle hockten wir auf unseren Matratzen und harhten der Dinge die da kommen sollte. Wir hörten das Krachen, wir hörten die Panzer, aber wir konnten nichts sehen. Plötzlich riss jemand die Haustür und gleich

darauf die Kellertür auf und kam die Treppe heruntergerannt, schnurstracks auf unseren Luftschutzkeller zu. Ich hatte nur noch einen Gedanken, das ist ein Amerikaner und jetzt werden wir alle erschossen. Seltsamerweise hatte ich gar keine Angst vorm Sterben. Die Tür flog auf... und herein kam unser Nachbar, der Rossmeisels

Max, wie wir ihn nannten. Er war total außer Atem, man glaubte schon, er müsste jeden Moment ersticken. Die Frauen legten ihm gleich nasse Tücher aufs Gesicht und nach kurzer Zeit der Erholung konnte er uns dann sein Erlebnis erzählen. Das aber erzähle ich erst im nächsten Rundbrief.  
*Alfred Ploß, Selb* (Forts. folgt)

### Besuchen Sie die Ascher- und Roßbacher Heimatstuben

in Rehau, im alten Rathaus, in dem sich auch die schlesische Heimatstube und das Rehauer Heimatmuseum befindet, eines der größten in Oberfranken. Im gleichen Gebäude ist auch das Ascher Archiv untergebracht. Das Museum ist jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Durch die Ascher- und Roßbacher Stuben führt Sie Frau Anneliese von Dorn, eine ehemalige Nassengruberin. Bei Gruppen ist Frau von Dorn auch gerne bereit, einmal außerhalb dieser Öffnungszeiten zu führen, ob wochentags oder sonntags. Sie müsste dann allerdings rechtzeitig verständigt werden. Die Telefon-Nr. von Frau von Dorn ist 09283/27 77.

## LESER BRIEF

### Ascher Mundart

Mit großem Vergnügen lese ich immer bei meiner Mutter die Mundarttexte im Ascher Rundbrief und finde insbesondere die Idee sehr gut, einmal den Versuch einer Sammlung von skurrilen Ausdrücken unseres alten und wohl aussterbenden Dialekts zu unternehmen. Zwar gibt es in der Oberpfalz gottseidank noch viele Landstriche, wo dieser Dialekt fast unverändert gesprochen wird, aber erstens gibt es halt doch Unterschiede und zweitens wird sich bedauerlicherweise die Dialektform — wie im ganzen deutschsprachigen Raum zu beobachten ist — allmählich verlieren; die Zeiten mit den modernen Massenmedien lassen sie immer mehr zum Pflegefall werden. Ich bin jetzt mit 65 Jahren wahrscheinlich einer der jüngsten Ascher, die diese schöne und reichhaltige Sprache noch ein wenig beherrschen!

Als Anlage schicke ich Ihnen eine kleine Sammlung weiterer Ausdrücke, die meiner alten Mutter in abendlichen Gesprächen stückweise wieder eingefallen sind; sie ist natürlich nicht vollständig und ich könnte mir vorstellen, dass sie noch weit mehr davon weiß; bei Gelegenheit besinnt sie sich auf die eine oder andere schöne Formulierung „von früher“ und ich habe sie dazu gebracht, dass sie sie dann aufschreibt. Ich werde Ihnen also sicher noch mehr davon liefern können — mal sehen!

Bei dieser Gelegenheit erlauben Sie mir noch eine Anmerkung zum Rundbrief, und zwar zur „Roßbacher Ecke“. Diese Einlage ist im Kopfteil mit gotischen Buchstaben gedruckt, was durchaus passend ist. Man müsste diese alte Schrift (die ich in der sogenannten Kurrentform noch in der Schule habe lernen dürfen) halt auch gut kennen, denn sie hat eigene Regeln, die zu beachten sind.

Im Untertitel steht in drei (zusammengesetzten Namens-)Wörtern leider das lange „s“, wo das runde Schluss-„s“ hingehörte: Mitteilungsorgan, Frieders-

reuth und Gottmannsgrün lesen sich für Kenner dieser alten Schriftform sehr merkwürdig, wenn der falsche Buchstabe verwendet wird. Ob Sie das wohl korrigieren könnten? Sie könnten sich um unser geschundenes und gequältes Deutsch — zumindest in seiner schriftlichen Form — verdient machen!

Mit den besten Grüßen Peter Schläffer

☆

Anmerkung der Redaktion: Vielen Dank für den Hinweis, wir haben den Fehler schnellsten behoben. Er entstand bei der Inbetriebnahme einer neuen Film-Belichtungsanlage auf der die betreffende Schrift nicht geladen war. Das Gerät suchte sich nun die „nächst ähnliche“ Schrift und wandelte dabei das runde in ein langes „s“ um.

### Ascher Mundart

Urschl = Kopftuch;  
Glouchmouda = schwarzbraune haarige Raupe;  
galfern = ausfließender Speichel;  
Möllschpautzn = Mehlklöße;  
pfluntschen = greinen, weinen;  
Habberl = Ziegenlamm;  
Mockerl = Kälblein;  
Oaiaplatzl = der Hornklee;  
Kunnerl = das Ruhrkraut;  
Krautscheißer = Kohlweißling;  
Dadamannl = Kasperl;  
Reijadürl = Backofentür;  
quärzen = stöhnen;  
Stopfer = Taufe;  
Wochersuppn trong = eine Wöchnerin besuchen;  
Beerbrei = Preiselbeerbrei;  
Pfruatschn = ein griesgrämiges Gesicht machen (der Bayer sagt Lättschn);  
Weiding = Schmerzen;  
Owirng = Plagen;  
Irlpibm = Ölkännchen;  
arle = etwas komisch;  
däiarat = etwas aufdringlich, auch etwas närrisch;  
Galfalatzn = Latz für Kleinkinder;  
Krautscheier = Vogelscheuche;  
leiwende = leicht zerbrechlich, windig;  
Lättschat = weich, breiig;  
möichat = stockig;



# Stadtrat Asch

- 6. Oktober 1931

*Franziska Heiden*  
Heimatrecht.

3. 1968

Herrn  
Frau

*Franziska Heiden, geb. Kurbach*

in

Asch.

*Nummern 552/5*

Zufolge Ihres Ansuchens *geb. Lungenheimers* *U. Reichenstein*  
vom *21. Juli 1931* wurden Sie ~~und die Ihnen nach § 11 und 12~~  
~~des Gesetzes vom 5. Dezember 1865, Nr. 105 R.-G.-Bl., im Heimatrechte~~  
~~folgenden Familienangehörigen~~ mit Beschluss der Stadtvertretung vom  
**- 2. Oktober 1931** auf Grund des § 2 des  
Gesetzes vom 5. Dezember 1896, Nr. 222 R.-G.-Bl., in den Heimatsverband  
der Gemeinde Asch aufgenommen.



Der Bürgermeister:

*Rudolf Jans.*

*Unser Leser Ferdinand Heinz hat uns die Urkunde des Stadtrats Asch zukommen lassen, die seiner Großmutter, die aus Unterreichenstein im Böhmerwald nach Asch gezogen war, ausgehändigt wurde. Zur damaligen Zeit war anscheinend bei Zuzügen jeweils ein Stadtratsbeschluss erforderlich.*

näiring = nirgends;  
Pfaoutschn = Pfote, Hand;  
Schnupftöchl = Taschentuch;  
Spietzost = Furunkel;  
Spunders hoom = vor jemand Respekt haben;  
ärisse = habgierig, („einrissig“);  
bäiser Kuapf = wörtlich: „böser (grindiger) Kopf; ungesunder, unappetitlicher Anblick;  
Bischerkinnl = Säugling;  
dalfern = herummachen, herumtatschen;  
Dapperler = Füßlinge; wollene / filzene Hausschuhe;  
Dicknischl = Dickkopf;  
Gwulcher = unordentliches Durcheinander;  
Hummelfanger = ärmelloser Umhang/Mantel;  
hutzn gäi = auf einen Plausch / Schnack vorbeikommen, -gehen;  
immerdellern = herumtrödeln, herumspielen;  
iewerlää = übrig, übriggeblieben;  
no häias = also das ist ja toll („na, hörst

du“);  
Nuudscher = Schnuller;  
olwer = verrückt („albern“); sehr, besonders (olwer schäi = sehr schön);  
Pfluntschn = Flunsch; trauriges, weinerliches Gesicht;  
quatern = flatulieren;  
Ruatzgollern = Rotznase;  
Schnëierstäft = Schneider-Utensil zum Durchziehen von Gummibändern etc.;  
Schnurrer = Kreisel;  
Schpruuz = Beleidigtsein, Schmollen;  
Schwankn = Schaukel;  
tschumpern = funkeln, auffällig geschmückt sein;  
vänäi = zuerst, von Anfang („von eh“)  
Wäiding = Schmerz, Weh;  
verdellern = verklüngeln, verlieren, verlegen, vergraben;  
wermern = sich beklagen, greinen, wimmern, „weimern“;  
wulchern = wälzen, (im Mund) herumwälzen, knäueln;  
zenst viere, zenst äffe = immer weiter nach vorne bzw. geradeaus; immer wei-

ter hinauf; zwannert = zu zweit;  
Annerer Kinner Kinner = weitläufige Verwandtschaft;  
Pollerer = Polizist;  
Wuicherler = Kartoffelröllchen;  
Brettlrutscher = kleiner Schlitten;  
Stoiderl = Fußbänkchen;  
Bärndreck = Lakritze;  
Goller = Herrenstrickweste;  
stumpferts Katerl = kurzer Rock;  
galing = plötzlich;  
ämerz = jemand;  
glänzln = klingeln;  
Luzer = Nikolaus;  
Zwirnspäiderl = Garnspule;  
Trittscheiferl = Türschwelle.

## Vertrauensvotum

Knapp drei Wochen nach ihrem Amsantritt hat die neue tschechische Regierung die vorgeschriebene Vertrauensabstimmung im Parlament mit hauchdünner Mehrheit gewonnen. 101 Abgeordnete stimmten für die Regierung von Ministerpräsident Jiri Paroubek, 99 gegen sie.

## Das Ascher Ländchen im Internet SUCHECKE

Frank Schober, Baden-Württemberg  
[frank\\_richard\\_jakob@web.de](mailto:frank_richard_jakob@web.de)

Diese Homepage über Asch finde ich sehr gut! Meine Familie stammt aus Asch! Mein Großvater war Hermann Jakob und meine Großmutter war Amalie Jakob geb. Müller vor der Heimatvertreibung wohnhaft in der Spitalgasse 2. Urgroßeltern Adolf Jakob und Ernst Müller. Leider weiß ich sehr wenig über meine Familie. Ich würde mich sehr über Zuschriften freuen!

★

Péter, Deutschland  
[Ceridwen.Alton@web.de](mailto:Ceridwen.Alton@web.de)

Sehr schöne Seite! Ich bin durch meine Ahnenforschung auf diese Seite gestoßen. Ein gewisser „Liberius Andrasek“ soll mit einer der Ehefrauen des Reichsgrafen Zedtwitz hier nach Neuburg gekommen sein. Er war wohl Bediensteter von einer der Ehefrauen. Falls einem der Name Andrasek etwas sagen sollte, dann würde ich mich über Emails sehr freuen!

## Grenzgänge 1946 (Von Richard Heinrich)

Eine Episode, die ich im Juni 1946 hatte, möchte ich kurz schildern. Trotz der Bewachung auf beiden Seiten der Grenze gingen die Bewohner der Grenzdörfer offen hinüber, auch am Tage. Man kannte ja die Schleichwege im Wald und deswegen wurde es eben riskiert. Einmal war ich mit meiner Mutter in Raun bei einer bekannten Bau-

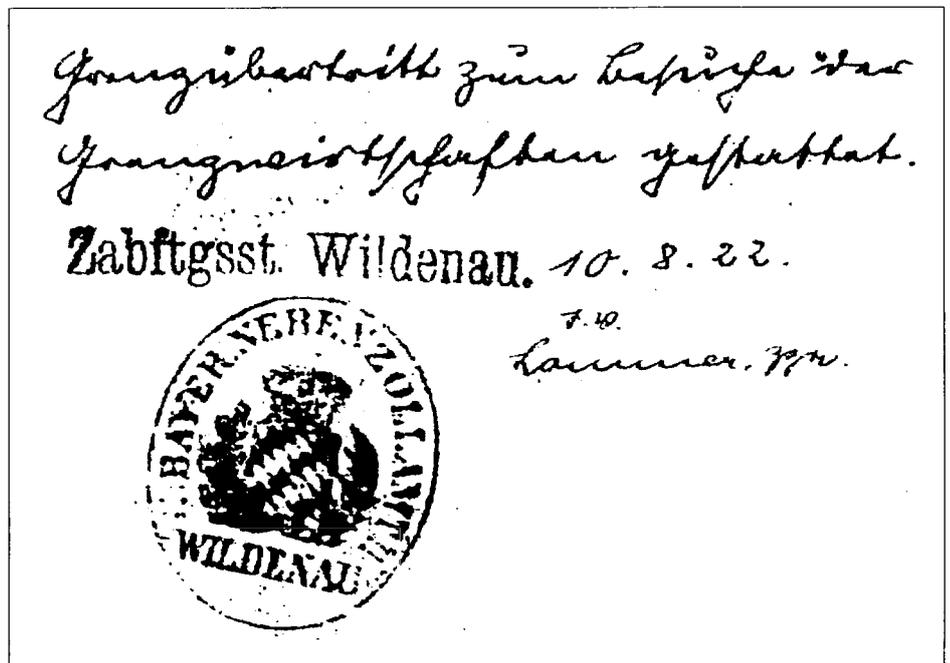
ersfamilie zu Besuch. Der Bauer erzählte, dass er dringend eine neue Sense bräuchte. Damals wurde ja noch meistens mit der Sense per Hand gemäht, da nicht viele eine Mähmaschine hatten und auch diese nicht überall gebraucht werden konnte. Er bekam zu dieser Zeit im Vogtland nirgends eine Sense. Meine Mutter sagte, dass sie versuchen wird in Asch eine zu bekommen, was dann auch gelang. Wir hatten daheim auch noch eine gute Sense und da wir ja wussten, dass die Ausweisung bevorstand, brauchten wir ja die Sense nicht mehr. Mir fiel die Aufgabe zu, diese beiden Sensen nach Raun zu schaffen. Unsere Nachbarn hatten eine Wiese dicht an der Grenze, dort bildeten ein Bächlein den Grenzverlauf. Es war gerade die Zeit der Heuernte und ich wusste, dass unsere Nachbarn auf dieser Wiese Heu einfuhren. Ich ging mit ihnen dorthin, blickte nach allen Seiten, als niemand zu sehen war, machte ich einige schnelle Schritte über das Bächlein und in den dahinterliegenden Wald. Ich blieb noch einige Zeit dort und lauschte, als ich zurückblickte sah ich die Nachbarin auch herüberlaufen mit einer großen Tasche. Sie hatte erst gewartet, ob ich gut hinüberkam und dann folgte sie.

Ich wanderte auf Waldwegen, die ich ja vom Pilzesuchen und Beerenpflücken her kannte, immer die größeren Wege meidend. Da sah ich plötzlich vor mir einen Uniformierten gehen, ob Russe oder deutscher Grenzer konnte ich nicht feststellen, da ich so schnell ich konnte in das Gebüsch neben dem Weg kroch. Dort lag ich schon längere Zeit und lauschte, denn Leuten in Uniform wollte ich nicht begegnen, mit denen hatten wir nie gute Erfahrung gemacht. Ich wagte es nach etwa einer Viertelstunde wieder hervorzukriechen. Nachdem ich nach allen Seiten Ausschau hielt und ich niemand sah, setzte ich meinen Weg fort. Die Hauptwege habe ich umgangen und schließlich kam ich auf Wiesen- und Feldwegen gut bei der bekannten Bauersfamilie an. Nachdem ich die Sensen abgeliefert hatte, sehr zu Freude des Bauern, konnte ich mit zu Mittag essen und durfte mich auf einem Erdbeerfeld noch tüchtig mit Erdbeeren voll essen. Den Rückweg schaffte ich auch wieder ohne einen Uniformierten zu treffen. Unsere Nachbarn waren auch noch auf der Wiese beim Heuaufladen und ich kam gut daheim an.

## Bier als Medizin?

*Humor mit ernstem Hintergrund*

ASCH. Im Nachlass des Ascher Ingenieurs Walter Ludwig (Jahrgang 1920. Selber Straße) findet sich das Original einer ärztlichen Bescheinigung, die von Josef Schwejk stammen könnte. Um den durchaus ernstesten Hintergrund zu verstehen, muss man folgende Vorgeschichte kennen: Im Sommer 1922 war der Wert einer Reichs-



mark durch die Inflation auf zwei Heller gesunken. Die Tschechoslowakische Krone war als harte Währung begehrt, und so konnten Egerländer in Sachsen und Bayern zu Spottpreisen einkaufen. Die böhmische Kundschaft war aber nur bei den Händlern beliebt, nicht bei der Bevölkerung, deren Geld nichts wert war. Als im August ein Ausverkauf der deutschen Grenzgebiete durch diese „Valutakäufe“ drohte, hob die Reichsregierung den Grenzverkehr mit Ausnahme dringender Fälle auf. Durch Gendarmerie und Reichswehr wurde die Grenze abgeriegelt. Die Posten standen in Sichtweite, so dass ein Überqueren der „grünen Grenze“ zumindest am Tage kaum noch möglich war. Auch Fußgänger mussten nun Zollstraßen benutzen. Übrigens war für das Überqueren der „grünen Grenze“ schon seit Mitte Juli 1915 ein Passierschein und im Bahnverkehr ab Ende April 1915 sogar ein Reisepass nötig. Die „Bescheinigungen für den kleinen Grenzverkehr“ für Bewohner des grenznahen Raumes gab es auch im neuen Staat. Später hat man sogar Visumpflicht zwischen der CSR und dem Deutschen Reich eingeführt (wann genau?). Sie galt bis 4. April 1928. Ab 1. April 1931 mussten die von böhmischen Gemeinde- und Stadtämtern ausgestellten Grenzscheine sogar zweisprachig (also auch tschechisch) sein.

Am 8. August 1922 stellte der in Asch allseits bekannte und tüchtige, jüdische Arzt MUDr. Karl Katz folgende Bescheinigung aus: „Ich bestätige hiermit, dass das Aufgeben einer vieljährigen Gewohnheit, die darin bestand, täglich einen Liter bayerisches Bier zu trinken, für meinen Patienten, Herrn Julius Hermann Korndörfer, bei seinem hohen Alter schwere Verdauungsstörungen sowie einen allgemeinen Verfall seiner Körperkräfte nach sich ziehen dürfte.“

Am 10. August 1922 erteilte der Zollbeamte Lammer von der Abfertigungs-

stelle Wildenau die entsprechende Erlaubnis: „Grenzübertritt zum Besuche der Grenzwirtschaften gestattet.“, heißt es auf dem Dokument, das das Dienstseigel des Bayerischen Nebenzollamts Wildenau trägt. Ob Korndörfer tatsächlich nur für den angegebenen „dringenden Fall“ nach Bayern ging, muss offen bleiben...

Ab September 1923 entwickelte sich ein reger Grenzverkehr in umgekehrter Richtung. Mit Einführung der Rentenmark war die Inflation zwar gestoppt, die Teuerung aber nicht. Die Einkaufsströme führten nun von Sachsen und Bayern nach Böhmen. An manchen Tagen machten Ascher Geschäfte größere Umsätze mit Reichsdeutschen als mit Einheimischen. In dieser Zeit wurde auch das Zollamt Neuhausen an der späteren Reichsstraße 90, das am 6. Juli 1915 abgebrannt war, neu erbaut. Seit 1. Juli 2003 ist hier die Grenze für Wanderer wieder offen. In der Selber Straße wurde das kleine, 1840 errichtete Zollhaus 1931/32 durch einen Neubau ersetzt.

*Werner Pöllmann*

## Neues aus Rehau

Die Stadt Rehau pflegt internationale Städtepartnerschaften, die vor allem vom rührigen 1. Bürgermeister Edgar Pöpel initiiert und mit Leben erfüllt werden.

Zu Pfingsten wurde eine Städtepartnerschaft zwischen Rehau und Obornik (Polen) unterzeichnet.

Eine 30-köpfige Abordnung aus Rehau war nach Obornik, das in der Nähe von Breslau liegt, gereist.

Bürgermeister Pöpel erinnerte daran, dass die getroffene Vereinbarung die erste ihrer Art zwischen einer polnischen und einer deutschen Stadt im erweiterten Europa ist.

Zwei Tage vor dieser Vertragsunterzeichnung wurde in Rehau der neu gestaltete Maxplatz eingeweiht. Die zahlreiche politische Prominenz führte der

bayerische Innenminister Günther Beckstein an. Von den Rehauer Partnerstädten Oelsnitz und Asch waren die Bürgermeister gekommen.

Die Grüße und Glückwünsche der Stadt Asch übermittelte Bürgermeister Dalibor Blazek. Er drückte die Hoffnung aus, dass das wirtschaftliche Wachstum ebenso gedeihe wie die Freundschaft zwischen den Städten Rehau, Oelsnitz und Asch.

*Gustav Reichel*

## DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Unsere treuen Ascher Landsleute trafen sich wieder am 22. Mai in München, in unserem Stammlokal „Garmischer Hof“ zu einem gemütlich-heimatlichen Nachmittag. Leider vermissten wir einige unserer Besucher, die wahrscheinlich durch das Unwetter vom Tag zuvor, das mit stellenweise taubeneiergroßen Hagelkörnern über München tobte und die Ankündigung weiterer Unwetter, die zum Glück aber ausblieben, den Weg zu unserem Stammlokal scheuten. Trotzdem freuten sich 20 Anwesende — wieder in alter Frische — über ein fröhliches Zusammensein. Es können eben nicht immer 34 sein, wie beim letzten Treffen.

Die Geburtstagskinder wurden gleich zu Beginn von der Gmeusprecherin beglückwünscht: Frau Otti Weller feierte am 4. 5. ihren 80. Geburtstag. Frau Barbara Ritter am 28. 5. ihren 77., Frau Emilie Röhl am 26. 5. den begnadeten 92. Geburtstag. Frau Röhl wohnt schon seit längerer Zeit in Cottbus, war immer eine treue Besucherin der heimatlichen Treffen — und ist heute noch eine begeisterte Ascher Rundbrief-Leserin. Eine Glückwunschkarte, die wir alle unterschrieben, wurde an sie abgeschickt. Frau Ida Maracek feierte am 6. 5. ihr 77. und Frau Maria Sandner ihr 81. Wiegenfest. Allen Geburtstagskindern wird auf diesem Wege ein glückliches, zufriedenes und vor allem ein gesundes neues Lebensjahr recht herzlich gewünscht. Die Gmeusprecherin hatte sich diesmal als Thema: „Die Ascher Färbereien 1890“ ausgesucht. Es ist doch sehr beachtenswert, mit wieviel Fleiß und Aufopferung die Ascher Bürger unsere Stadt Asch, auch weit über die Grenzen hinaus, berühmt gemacht haben. Danach las die Gmeusprecherin wieder etwas auf „Ascherisch“ vor. Wann sagt man „Zwei“ — wann sagt man „Zwa“ und wann sagt man „Zwou“. Dazu brauchte es keine lange Lehrzeit, das hat uns unsere Mutter beigebracht — ganz nebenbei.

Anschließend hatte die Gmeusprecherin noch ein eigenes Erlebnis vorzubringen: „Die Muttertagstorte“. Auch über den bevorstehenden Urlaub unterhielt man sich —, und somit nahm auch dieser heimatliche Nachmittag einen harmonischen Ausklang.

Unsere nächsten Treffen finden statt am: 19. 6., 17. 7., 4. 9., 9. 10., 6. 11. und 11. 12.

Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich schon heute *Euere Gertrud!*

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich, wie gewohnt, am Sonntag, dem 29. Mai, in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel.

Trotz der herrschenden hochsommerlichen Temperaturen konnte der Gmeusprecher rund 20 Personen mit einem herzlichen Größ Gott willkommen heißen. Wie immer war erstmals die Geburtstagsrunde an der Reihe. Seit dem letzten Zusammensein am 17. April konnten ihren Geburtstag Gisela Baumann (geb. Lochmüller) am 13. 5. den 81., Heinrich Höhold am 13. 5. den 78., Anneliese Schneider (geb. Barth) am 22. 5. den 67., Alfred Hein am 23. 5. einen halbrunden, den 85. und Altgmeusprecher Erich Ludwig am 26. 5. den 91. Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Am 18. 5. konnte Alfred Heintz seinen 82. Geburtstag noch begehen. Einen Tag danach verstarb Alfred Heintz nach kurzem Kranklager. Ihn zeichnete im Kreis der Gemeinschaft sein bescheidenes, stilles und dennoch vornehmes und hilfsbereites Wesen aus. Wenn er auch kein gebürtiger Ascher war, er war Thüringer und stammte aus Eisenach, so brach mit ihm wieder ein Stück der Gemeinschaft der Rheingau-Taunus-Ascher weg. Verheiratet war Alfred Heintz mit Bertl Ploß, einer Tochter des Ploßen Schmied vom Forst. Es war beiden im Sommer vergangenen Jahres noch vergönnt die Goldene Hochzeit zu feiern. Am 25. Mai wurde er zu Grabe getragen. Ein kleiner Kreis der Gemeinschaft begleitete ihn auf seinem letzten Weg. Den Nachruf am Grab sprach der Gmeusprecher der Rheingau-Taunus-Ascher.

Aus der Zeitung erfuhren wir, dass am 11. Mai Gertrud Gerz (geb. Bareuther) nach längerer Krankheit verstorben ist. Bekannt war Gertrud Gerz in Asch und auch im Rheingau als „die Bareithers Trude“. Sie wohnte im Ascher Westend in der Selber Straße westlich des Tellplatzes. Ihr Vater Gustav Bareuther war einer der Initiatoren des Ascher Treffen am Niederwald-Denkmal in Rüdesheim am Rhein am 18. September 1949. Wo der letzte Ascher Bürgermeister Richard Dobl vor etwa 3000 Aschern sprach und diese dann der von dem Historiker Dr. Richard Klier verfassten „Rüdesheimer Erklärung“ mit Handzeichen zustimmten. Ihre Mutter Martha Bareuther gehörte der Gemeinschaft bis zu ihrem Tode an. Die Gemeinschaft gedachte beiden Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen.

Waltraud Güntner hat ihre Herzoperation in der zweiten Monatshälfte des Aprils gut überstanden und ließ herzliche Grüße an die Gemeinschaft nach einem Ferngespräch mit Rose Richter übermitteln. Auch die Betreuung ihres Gatten Ernst Güntner während ihres Krankenhausaufenthaltes verlief reibungslos. Weiterhin konnten wir, was wir erst am Sonntag erfuhren, die Familie Heinz Ludwig nach längerer Abwesenheit in unserem Kreis begrüßen. Die Ab-

wesenheit war durch eine Fußoperation von Heinz Ludwig bedingt. Wir wünschen beiden, Waltraud Günthert und Heinz Ludwig weiterhin gute Genesung.

Infolge terminlicher Verschiebungen konnte Hermann Richter an der Eröffnung der Ausstellung „Asch (Aß) 1918 — 1948“, die vom Heimatverband Asch und dem Museum Aß konzipiert wurde, im Haus der Heimat in Wiesbaden teilnehmen. Nachdem der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV), Herold die Anwesenden begrüßt hatte, gab er das Wort an die Herren Knedlik (2. Bürgermeister von Asch) und Kratky. Herr Knedlik, der sehr gut deutsch sprach übersetzte die Ausführungen von Herrn Kratky, der auch deutsch spricht und den ich vor etwa zwei Jahren, zufällig in der Régional-Sendung Mainfranken mittags von 12.05 bis 13.00 Uhr auf Bayern 1 hörte, als er die Handschuh-Ausstellung des Ascher Museums in Marktbreit in deutsch kommentierte. Die Ausführungen Herrn Kratkys waren von der Objektivität mehr als weit entfernt, so dass ich verzichtete die Ausstellung mir anzusehen, zumal dies auch auf eine bildliche Darstellung in meiner Nähe gleichfalls zutraf. Dem Initiator dieser Ausstellung, der in Asch geboren ist, teilte ich vor meinem Gehen den Grund meiner Entscheidung mit. Gleichfalls verließ nach Ausführungen von Herrn Kratky wortlos eine Ascherin, deren Vater im Bory in Pilsen ums Leben kam und der einst mein Lehrer war, die Veranstaltung.

Auf der Fahrt nach Marktrechwitz am 29. April machte Hermann und Rose Richter in Dettelbach bei den Haslauern Halt, die am Samstag und Sonntag ihr zweijähriges Treffen abhielten, zu dem sie der erste Vorsitzende Adolf Uhl eingeladen hatte. Das Treffen war gegenüber früher gestrafft und die Hauptveranstaltungen auf den Samstag konzentriert. Bei der abendlichen Festveranstaltung dürften etwa 450 Haslauer anwesend gewesen sein. Die Festveranstaltung war in ihrer Art herzlich und familiär, was auch in den Reden von Adolf Uhl und den Vertretern vom Kreis Kitzingen und Gemeinde Dettelbach zum Ausdruck kam. Musikalisch umrahmt war der Abend von einer Gesangsgruppe Siebenbürger Sachsen und einer Dettelbacher Blaskapelle.

Nach dem „offiziellen Teil“ leitete der Gmeusprecher zum gemütlichen Teil über mit der „Frappanten Ausrede“ von Otto Zerlik. „Ein Zitherspieler hatte bei einer Hochzeit für die nötige Stimmung zu sorgen. Da tritt ein Hochzeitsgast an ihn heran und fragt: ‚Können Sie uns auch einmal den Brautchor aus Lohengrien spielen?‘ Und darauf der Zitherspieler: ‚Nå, dea(r) is mäiharå fia(r) Zöih-harmarmani gmåcht.‘“ Gerd Engelmann von unserer Hauskapelle konnte uns den Anfang vom „Brautchor“ aus dem Stehgreif vorspielen. Da kann man nur sagen „Respekt“ und mit diesem Respekt verbinden wir ein Dankeschön für die musikalische Umrahmung des Nachmittags.

Da ja Himmelfahrtstag in Asch in verschiedenen Kreisen hochgehalten wur-

de, so unter anderem von den Rauchbrüdern, deren Hauptanführer der allseits bekannte „Peintbiener“ war, die sich vormittags am Vatertag auf dem Marktplatz trafen und dann ihren Vatertag meist im Bayerischen feierten. Hermann Richter trug „Die Himmelfahrt“ von Christian Swoboda vor und dieser beging seinen „Vattatooch“ auf seine Art, nämlich allein. Bei dem hochsommerlichen Wetter der vergangenen Woche, wie konnte es anders sein, da war „Dä Ascha Schwimmteich“ mit von der Partie. Wir erlebten nochmals das Treiben im Ascher Schwimmteich an einem heißen Sommertag. Elli Oho führte uns mit ihrem selbstverfassten Gedicht „Unser Wald“ nochmals in unsere Ascher Wälder zurück mit all ihren Schönheiten. Zum Schluss des Nachmittags brachte uns die Geschichte „Bei der Baßmühle“ von Johann Richard Rogler, dem Bürgerschuldirektor, nochmals ins Elstertal. Wo der Baßgeiger Neuberger Musikanten auf dem Heimweg von Niederreuth nach Neuberg, von außen und innen angefechtet in Höhe der Baßmühle vom Weg abgekommen war und in den Mühlgraben rutschte. Auf den Zuruf einer der Musikanten oben auf dem Weg: „No wos is denn, lebst nuch? lis dia(r) wos passiert?“ „Dös koa(n) iich dia(r) fei niat sogn“, kam es zaghaft zurück. „Iich weiß(t) niat, is dä Hintara im Bäß oder is da Bäß in Arsch.“

Einige der Teilnehmer saßen dann noch einige Zeit nach den offiziellen Teil zusammen, was in der Regel nicht so oft vorkommt. Ein Zeichen, dass es gefallen hat.

Die nächsten Zusammenkünfte im 2. und 3. Quartal 2005 sind am 26. 6., 31. 7. Im August ist keine Zusammenkunft; die nächste dann am 25. 9. Beginn jeweils um 15 Uhr. Die weiteren Termine bis zum Jahresende können in Folge 2 des Ascher Rundbriefes nachgesehen werden. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

## Die Himmelfahrt

Da Vattatooch za da Himmelfahrt, der woa füa(r) mi woi geschaffn, iich glab, daou wars nuch niat Mittoch, ho iich scha ghatt mein Affm.

Warum möi mã zan Vattatooch asusgrechnet sua vül saffm, anstatt spaziern gäh füa(r) de Gsundheit und niat ins Wirtshaus laffm.

Sua iis da Brauch, drum mach mers miat, wos söll mar sich daou wehrn, na Vattatooch za da Himmelfahrt, dean haout doch jeder gern.

Drum feiern ma na Vattatooch sua oft ma nu Le(b)m. Iich denk de richti Himmelfahrt, döi wiarts nea oamal gebm.

Christian Swoboda

## Wir gratulieren

97. *Geburtstag:* Am 6. 7. 2005 Frau *Ella Seidl* geb. Adler, Gablonzer Hauptstraße 3 in 08451 Crimmitschau, früher Asch, Herrengasse 3.

92. *Geburtstag:* Am 19. 7. 2005 Frau *Gerda Biedermann* geb. Meder, Altenheim Plößberger Weg 6 in 95100 Selb, früher Asch, Steingasse 40.

90. *Geburtstag:* Am 24. 7. 2005 Frau *Hilde Jäger* geb. Gemeinhardt, Friedrichstraße 21 in 63477 Maintal, früher Asch, Peintstraße 3.

88. *Geburtstag:* Am 31. 7. 2005 Herr *Willi Fischer*, Ansbacher Straße 21 in 91560 Heilsbronn.

86. *Geburtstag:* Am 4. 7. 2005 Frau *Gertrud Riedl* geb. Prell, Kinzigweg 17 in 63619 Bad Orb, früher Asch, Karlsgasse 23.

85. *Geburtstag:* Am 20. 7. 2005 Frau *Emmi Schmitt*, Am dem Wörth 9 in 55606 Kirn.

80. *Geburtstag:* Am 1. 7. 2005 Frau *Else Procher* geb. Wilhelm, Schillerstraße 49 in 82256 Fürstenfeldbruck. — Am 2. 7. 2005 Frau *Luise Braun* geb. Schwab, Glockengießersstraße 12 in 99510 Appolda, früher Asch, Körnergasse 25. — Am 17. 7. 2005 Frau *Ilse-Dore Kraft* geb. Pestel, Mirabellstraße 3 in 85055 Inngolstadt, früher Asch, Schillergasse 19.

75. *Geburtstag:* Am 13. 7. 2005 Frau *Dora Günther*, Brunnenalstraße 67 in 78532 Tuttingen, früher Asch, Schlossgasse 12. — Am 26. 7. 2005 Frau *Waltraud Blank* geb. Geier, Palackeho 2 in CZ 35201 Aš.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

98. *Geburtstag:* Frau *Ella Wettengel* geb. Wölfel, (Schaller/Hofmichel) Ella ist jetzt die älteste Einwohnerin von Niederreuth.

81. *Geburtstag:* Herr *Richard Adler* (Nr. 39).

79. *Geburtstag:* Frau *Amanda Röder*.

78. *Geburtstag:* Frau *Ernestine Künzel* (Schäipl).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ergeht ebenfalls herzliche Gratulation.

## Unsere Toten

Frau *Hilde Grüner* geb. Kropf ist am 15. 5. 2005 im Alter von 82 Jahren verstorben. Sie wohnte in Farchant. Sie wurde in Niederreuth die große Hammele Hilde genannt und so behalten wir sie in guter Erinnerung.

☆

In Karden an der Mosel verstarb am 9. Mai 2005 Herr *Ernst Baumgärtel* im Alter von 85 Jahren. Er stammte aus Niederreuth Haus-Nr. 48. Daheim war er als Buchhalter bei der Firma Baumgärtel in Asch beschäftigt. Gleich zu Beginn des Krieges wurde er eingezogen, in den letzten Wochen des Krieges verlor er leider durch mehrere Verwun-

dungen ein Bein. Er heiratete 1943 Hulda Schindler aus Niederreuth.

Nach der Vertreibung wohnte die Familie einige Jahre in Moosbach/Opf., bis sie im Jahre 1950 nach Karden übersiedelte. Dort war Ernst Baumgärtel wieder als Buchhalter bei der Firma Heinig tätig, deren Geschäftsführer leitete ja bereits in Asch die Firma Baumgärtel. In seiner neuen Heimat war Ernst Baumgärtel Mitglied in mehreren Vereinen, auch im Gemeinderat und in der Kirchengemeinde war er aktiv tätig. Außerdem war er langjähriger Vorsitzender des Heimat- und Verkehrsvereins. Das Ehepaar Baumgärtel hatte drei Kinder und vier Enkelkinder, davon lebt eine Tochter seit vielen Jahren in Australien. Im Jahre 2003 konnten sie zusammen die Diamantene Hochzeit feiern.

☆

Im Alter von 91 Jahren verstarb Frau *Hilde Rahm* geb. Schmutzler acht Wochen nach ihrem Ehemann Alfred Rahm im Pflegeheim in Murrhardt, früher Grün/Kreis Asch.

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Statt Grabblumen für Ernst Baumgärtel von R. und E. Heinrich, Selb 25 Euro.

*Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:* Dr. Dr. Ernst Werner, München 50 Euro — Harald Procher, Weinheim 30 Euro — Emilie Mayer, Mindelstetten 50 Euro.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Selb:** Ilse Cuntz, Friedberg 20 Euro.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** 8,— Euro spendete: Brunhilde Peiler, Rotenburg;

10,— Euro spendete: Erna Leicht, Bad Brambach, statt Grabblumen für Ernst Baumgärtel, Karden;

20,— Euro spendeten: Brunhilde Lipfert, Bad Brambach, statt Grabblumen für Ernst Baumgärtel, Karden — Harald Procher, Weinheim;

25,— Euro spendeten: R. und E. Heinrich, Selb, statt Grabblumen für Ernst Baumgärtel;

30,— Euro spendeten: Helga und Ludwig Kneitinger, Abensberg;

50,— Euro spendete: Elfriede Strehle, Baidnt, anl. des Todes von Irmgard Lenz.

☆

Herzlichen Dank  
allen Spendern!

Mit jedem Alten uns unserem Stamme,  
der leise heimgeht in Gottes Erfüllung,  
zerfallen Bilder der Heimat zu Staub.

Mit jedem Alten aus unserem Stamme,  
der sterbend aller Erinnerung entsagt,  
verlieren wir alle ein Stück Heimat  
zum zweiten Male — unwiederbringlich.

*Gerhard Kukofka*

Gott schenkte ihr ein langes Leben und hat sie heute von  
allen Krankheiten und Altersbeschwerden erlöst.

**Gisela Friederike Eibl geb. Modrack**

\* 14. 5. 1914 † 27. 5. 2005

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter,  
Tante und Cousine.

Im Namen aller Angehörigen:  
**Ursula Matthiesen** geb. Eibl  
mit **Uwe, Sigrun, Holger** und **Sonja**  
**Hannelore Lilge** geb. Eibl  
mit **Herbert, Ralf, Andrea, Gloria**  
und **Gianna**

Kaarst, den 30. 5. 2005

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 2. 6. 2005 in 33039  
Nieheim/Westf. statt.

41564 Kaarst, Sperberstraße 8 — früher Asch, Roglerstraße  
2163

*Es ist schwer, einen geliebten Menschen zu verlieren.*

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer  
lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Ur-  
großmutter und Cousine

**Ella Scheftner geb. Beilschmidt**

\* 3. 8. 1910 in Wernersreuth/Asch  
† 16. 5. 2005 in Frankfurt am Main

Du bleibst unvergessen:

Familien

**Gertraud Rode, Hilde Henke,  
Gerald Perthen, Karl Geyer**

Frankfurt, Darmstadt, Frammersdorf, Sigmaringen,  
im Mai 2005

**Werner Krautheim**

\* 18. 12. 1932 in Schönbach  
† 13. 5. 2005 In Selb-Silberbach

Wir trauern um unseren Freund Werner, mit dem uns  
eine lebenslange Freundschaft verband — in der unbelas-  
teten Zeit unserer Kindheit im geliebten Schönbach —  
in der furchtbaren Zeit der Vertreibung und in der Zeit  
des Wiederfindens und Neuanfangs.

Wir verneigen uns mit unseren Partnern in Dankbarkeit  
vor einem echten Kameraden.

**Gerhard Dötsch** und **Erika Tauber**  
**Manfred** und **Gertraud Wilhelm**  
**Hans** und **Regine Wölfel**  
**Franz** und **Milli Dura**  
**Helmut** und **Berti Füller**  
**Ingrid Fleissner**

*Menschen, die wir lieben bleiben für immer,  
denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied  
von

**Hertha Penzel geb. Köhler**

\* 27. 12. 1925 in Grün † 12. 4. 2005

Wir werden dich nie vergessen:

**Margot Benndorff** mit Familie  
**Sabine Penzel-Schell** mit Familie

36129 Gersfeld, Berliner Straße 12  
früher Asch, Angergasse 28

*Nie vergessen!*

**Robert Merz**

Asch, Schillergasse 8  
† 2. 9. 1945 Pilsen-Bory

In Erinnerung an die Bürger von Asch,  
die **nach Kriegsende** im Gefängnis  
von Pilsen-Bory zu Tode kamen.

**Gerhard R. Merz**  
Ludwigsburg

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-  
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer  
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten  
überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-  
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deut-  
schen. — Bezugspreis: Ganzjährig 23,— Euro, halbjährig 12,— Euro, einschließ-  
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashof-  
straße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem.  
§ 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich  
für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 Mün-  
chen, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldm-  
ching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.